

PROTECT-I

Ausgabe 38 | 2015 | protect-it.ch | facebook

FACHZEITSCHRIFT FÜR POLIZEI, ARMEE UND SICHERHEIT



MAWANDEL UNO-Chef spricht



TERROR TRIFFT EUROPA Wir schlagen zurück



SCHWEIZER FLÜCHTLINGSPOLITIK Wann ist das Boot wieder voll



RUSSISCH-TÜRKISCHE ESKALATION

Bomberabschuss mit extrem<mark>en Folgen</mark>



Schweizerische Eidgenossenschaft Confédération suisse Confederazione Svizzera Confederaziun svizra Bundesamt für Landestopografie swisstopo www.swisstopo.ch

www.npoc.ch





Schön warm haben wir es ...

Was erwarten Sie vom Klimagipfel in Paris? Ein Scheitern, einen Erfolg? Sie wissen aber schon, was auf der Tagesordnung steht? Es geht um die Zwei-Grad-Grenze. So viel wärmer darf es maximal noch werden oder der Planet straft uns mit einigen Unannehmlichkeiten, sagen jedenfalls die Wissenschaftler rund um die Welt – die nicht von Lobbyisten eingeölten ... Doch was verbirgt sich eigentlich dahinter? Zwei Grad Erwärmung dieses Planeten, das hört sich nicht nach besonders viel an. Das lacht manch ein Geldmacher laut auf und ruft: «Märchen, das!» Zugegeben, langfristig ziehen sich ja nur ein paar Gletscher zurück. Auch dürfte der Meeresspiegel etwas steigen, 20 cm vielleicht oder 30. Vielleicht dehnt sich die eine andere Wüste aus. Aber gravierende Umwälzungen sind das nicht. Allerdings machen die zwei Grad unser Wetter extremer, denn sie beeinflussen bereits Meeresströmungen wie den El Nino. Stärkere Unwetter, unberechenbarere Dürreperioden. Regional heisser oder kälter, selbst Eisflächen können hier abschmelzen und dort zunehmen. Die Schwankungsbreite erhöht sich. Solche Sachen eben. Mit den sich daraus ergebenden Folgen: Überschwemmungen, Sturmschäden, Bergrutsche, Dürreperioden etc. Volkswirtschaftlich betrachtet kommt da schon einiges zusammen; von den betroffenen Menschen, die schon mal alles verlieren, gar nicht erst zu reden. – Na ja, das ist ja dort in Bangladesch, Indien, in Afrika, im mittleren Westen der USA und so, bei uns eher nicht!

Bei der Zwei-Grad-Grenze – von der wir im Übrigen heute gar nicht mehr weit entfernt sind - müssen wir uns eben an unberechenbare Schwerwetterlagen gewöhnen. Allgemein geht die Wirtschaft davon aus, dass die Zwei-Grad-Marke technisch noch beherrschbar sein wird. Dann werden Deiche erhöht oder - wie es die Niederländer bereits praktizieren – schwimmfähige Städte gebaut. Kritisch könnte allerdings bereits die Versorgung werden. Praktisch alle grossen Städte hängen hinsichtlich ihres Trinkwassers an Talsperren und Seen. Kein Schnee bedeutet kein Schmelzwasser und das bedeutet leere Talsperren, Seen mit zu tiefen Pegeln, Flüsse, die zu Rinnsalen werden und dies bedeutet kein Wasser für die Landwirtschaft und knappes Trinkwasser. Rationierung wäre die Folge. Auch dürfen wir getrost davon ausgehen, dass sich unser Ökosystem verändern wird, denn invasiven Arten tun sich neue Lebensräume auf. Bestimmte Spinnenarten und krankheitsübertragende Fiebermücken und noch mehr solches Zeugs werden heimisch werden bei uns - einige sind es bereits. Malaria und Dengue bei uns? Als Normalzustand. Nein, sicher nicht. Die haben doch gesagt: «All das kann als noch beherrschbar betrachtet werden.» Haben die gesagt, die von der Wirtschaft!

> Anton Wagner Herausgeber protect-it.ch













ZWEI-MEERES-KANAL – DAS TOTE MEER SOLL LEBEN

Seit Jahren existiert der Plan, einen gigantischen Kanal vom Roten Meer zum Toten Meer zu bauen. Jetzt hat Jordanien den Startschuss zu Projektierung und Bau gegeben.

DER KLIMAWANDEL BEDROHT UNSERE EXISTENZ!

Der Uno-Chef spricht: «Während der fast neun Jahre als Generalsekretär bin ich an viele Frontlinien des Klimawandels gereist ...»





DIE POLIZEI AM ENDE IHRER KRÄFTE?

Die Personenfreizügigkeit wieder abschaffen, weniger Asylanten in unser Land lassen, Kriminelle und Verbrecher sofort ausweisen, alle Telefone und Mails überwachen, die Polizei massiv verstärken, den Nachrichtendiensten freie Hand geben?



DER TERROR TRIFFT EUROPA

Mit sechs gut vorbereiteten Anschlägen mitten in Paris trifft der IS das Herz Europas. In der Folge rüsten die Staaten Europas eiligst gegen den drohenden Terror auf.



POLIZEI-ANGRIFF AUF TERRORISTEN IN SAINT-DENIS

Sieben Stunden dauerte die Belagerung. Fünf Tage nachdem 130 Menschen starben, griffen die Sicherheitsbehörden mit Drohnen, Robotern, Granaten und Elite-Scharfschützen an.



RED BULL

UND KALSCHNIKOV







RAKKA - DIE HAUPTSTADT DES IS

DER KLIMAWANDEL BEDROHT UNSERE EXISTENZ!

DIE POLIZEI AM ENDE IHRER KRÄFTE?

RUSSISCH-TÜRKISCHE ESKALATION

WASSERSICHERHEIT:

DAS TOTE MEER SOLL LEBEN

PARIS:

DER TERROR TRIFFT EUROPA

POLIZEI-ANGRIFF AUF TERRORISTEN IN SAINT-DENIS

TARNKAPPENSCHIFF ZUMWALT

SCHWEIZER FLÜCHTLINGSPOLITIK

DIE PSYCHE DER SCHARFRICHTER

IMPRESSUM

VERLAG: protect-it GmbH, Landstrasse1, 5415 Rieden

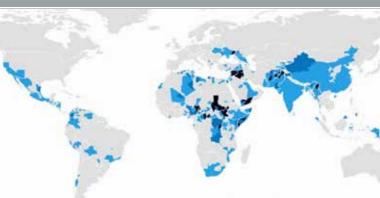
HERAUSGEBER: Anton Wagner

KONTAKT: info@protect-it.ch, +41 (0)56 203 25 00

MITARBEIT AN DIESER AUSGABE

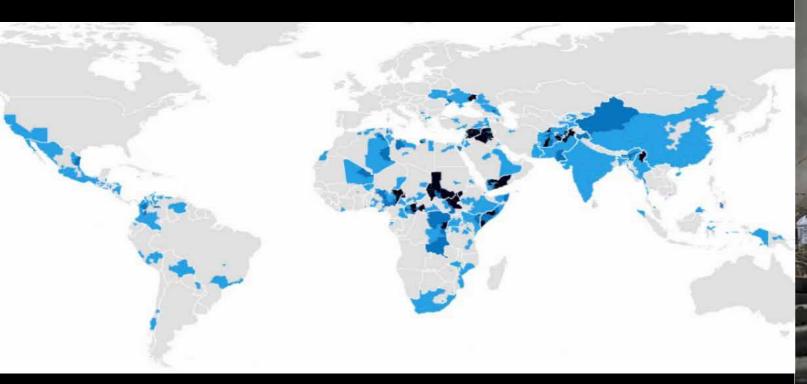
(Text, Bild, Hintergrund): Anton Wagner, Elmira Rhamadan, Otto Lanz, Matthias Haas, Ralph Büsser, Christophe Cornevin, Matthilde Golla, WIMENTINS, protect-it.ch-Archiv, June Carter

HINWEISE: www.protect-it.ch



BLICK IN DIE WELT

Weltkarte des Grauens: In diesen Ländern herrscht Krieg



WELTKARTE DES GRAUENS: IN DIESEN LÄNDERN HERRSCHT KRIEG

Auf der ganzen Welt toben blutige Kämpfe und Kriege. Die Anzahl der Konflikte und die Opferzahlen nehmen zu. Die Zahl der weltweiten Konflikte und Kriege ist seit 2013 stark angestiegen. Die schwarzen Flächen dieser Karte zeigen, wo es überall brennt. Erstmals seit 2008 wurde auch Europa wieder Schauplatz eines Krieges.

BEISPIELE:

OSTEN DER UKRAINE

SYRIEN

RUSSLAND

NIGERIA

LYBIEN

SUDAN UND SÜDSUDAN

BURKINA FASO

KONGO

GAZASTREIFEN

JEMEN

AFGHANISTAN UND PAKISTAN



OSTEN DER UKRAINE

Im Osten der Ukraine kämpfen seit über einem Jahr pro-russische Rebellen gegen ukrainische Truppen. Wie eine Warm-Kalt-Dusche kommen die Nachrichten aus der Ukraine im Moment daher. Erst vor einer Woche überraschte der neben Griechenland zweite grosse Krisenstaat Europas mit den Konjunkturzahlen für das dritte Quartal. Die weisen zwar immer noch einen Rückgang der Wirtschaftsleistung gegenüber dem Vorjahresquartal um sieben Prozent auf, zeigen gegenüber dem zweiten Quartal aber immerhin ein Wachstum von 0,7 Prozent. Damit deutet sich ein Ende der tiefen Rezession an. Doch dann eskalierte die Situation rund um die von Kiew geduldete Blockade des Waren- und Stromverkehrs in Richtung der von Russland annektierten Halbinsel Krim, Russland stoppte die Gaslieferungen. Und die separatistische Ostukraine lieferte keine Kohle mehr in den Rest des Landes. •



▲ Rebellen haben einen Checkpoint erobert

BLICK IN DIE WELT

BLICK IN DIE WELT

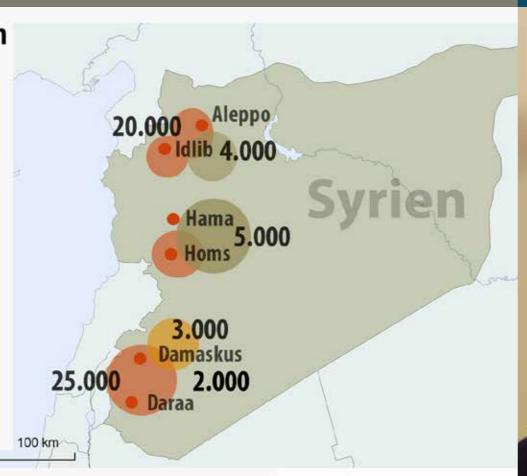
Bewaffnete Opposition gegen das Assad-Regimes

Truppenstärken der Milizen

- Freie Syrische Armee
- Asalah wa al tamiyah
- Ajnad al Sham

Zur islamistischen Ahrar al Sham bekennen sich **15.000**, zur Armee des Islams **12.500** Kämpfer

Karte: stepmap





SYRIEN

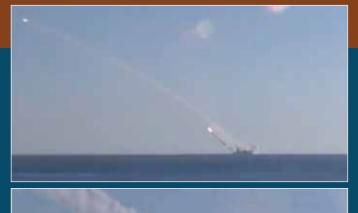
Die USA geben bekannt, dass die Terrormiliz Islamischer Staat (IS) mindestens eine Milliarde US-Dollar durch den Verkauf von Öl und das Plündern von Bankschliessfächern in eroberten Teilen Syriens erzielt hat. Der IS hat demnach mehr als 500 Millionen US-Dollar durch Schwarzmarkthandel mit Öl verdient. Der Rohstoff werde in grosser Menge an die Regierung des syrischen Präsidenten Baschar al-Assad verkauft. Ein Teil gelange auch über die Grenze in die Türkei. Der Ölhandel des IS habe ein Volumen von bis zu 40 Millionen Dollar monatlich.

- Bis auf die Grundmauern zerstörte Städte
- Russische Jets bombardieren regelmässig Wohnquartiere 🕨
- Assad-Anhänger feiern das Wiedererstarken des Diktators ▼











▲ Russischer Syrien-Einsatz: U-Boot schiesst Raketen ab

RUSSLAND

Das russische Verteidigungsministerium hat Bilder vom neuesten Syrien-Einsatz veröffentlicht. Dabei seien erstmals Raketen, die man auch nuklear bestücken könne, von einem getauchten U-Boot aus geschossen worden. Ziel seien IS-Stellungen in Rakka gewesen. Einmal mehr prahlt Putin mit russischen Nuklearwaffen. Seine Drohgebärden gehen vor allem in Richtung USA und Nato. Das Säbelrasseln wird seit dem Beginn der Ukraine-Krise immer intensiver. In den USA wird das als unverantwortlich bewertet: Nicht mal in Zeiten des Kalten Krieges drohte die Sowjetunion so offen mit ihren atomar bestückten Raketen. Für beide Seiten war stets klar, dass ein Einsatz von Atomwaffen die Vernichtung der ganzen Welt bedeuten würde.





In Nigeria wütet die Terrormiliz Boko Haram. Insge- misten getötet worden. Mitte November sind im Nor-

samt sind den Anschlägen schon mehr als 13 000 dosten Nigerias bei zwei Terrorattacken mindestens Menschen zum Opfer gefallen. Die kamerunische Ar- 49 Menschen gestorben. Anfang November müssen mee hat anfangs Dezember etwa 900 Geiseln aus der wegen der Angriffe von Boko Haram im Südosten Ni-Gewalt der Terrorgruppe Boko Haram befreit. Nahe gers, an der Grenze zu Nigeria, rund 150 Schulen mit der Grenze zu Nigeria im Sambisa-Wald seien bei mehr als 12 000 Schülern schliessen. Die Regierung dreitägigen Gefechten zudem etwa hundert Extre- des Tschad hat währenddessen in der Region an der nigerianischen Grenze den Notstand ausgerufen. •

«Kried und Tod den Ungläubigen» – Insignien der Boko Haram an einem Schulhaus



In Libyen eskalierte die Gewalt zwischen Regie- ren Wunsch, nach Syrien zu gehen. Libyen braucht al-Gaddafi kommt das Land nicht zur Ruhe. Die Gotteskrieger des «Islamischen Staats» vermarkten Liby-Haus bekommen», prahlte ein ägyptischer Extremist keine 200. ◀ gegenüber Gesinnungsgenossen. «Überdenkt eu-

rung und Opposition. Seit dem Sturz von Muammar euch», twitterte ein anderer. Während die Aufmerksamkeit der Welt fast völlig auf den Kampf gegen die Dschihadisten in Syrien und im Irak fixiert ist, schlägt en inzwischen als ihr zweites Kalifat. Mal posieren sie die Terrormiliz in Libyen seit Monaten immer festere grinsend auf den Strassen, mal werben sie per Video Wurzeln. Zwischen 2 000 und 3 000 IS-Kämpfer halfür den Post-Gaddafi-Staat als neues Dschihad-Ziel. ten sich nach Erkenntnissen der Vereinten Nationen «Das Leben hier ist gut, man kann ein Auto und ein inzwischen dort auf, vor einem Jahr waren es noch

▼ Lybische Kämpfer im März 2015





Kinderschutzzone im Südsudan

SUDAN UND SÜDSUDAN

Im Sudan und Südsudan herrscht ebenfalls Krieg. Die jüngsten Kämpfe zwischen lokalen Gruppen («Arrow Boys») und der Südsudanesischen Armee im Westen des Landes zwangen mehr als 4 000 Menschen zur Flucht in die abgelegene Region im Osten der Demokratischen Republik Kongo. Unicef berichtet von rund 2 000 Kindern, die als Soldaten im Einsatz sind − einige davon auch in der zentralafrikanische Republik. Dort dauerte der blutige Bürgerkrieg auch nach der Einrichtung der Übergangsregierung an. ◀



GAZASTREIFEN

Auch im Gazastreifen erreichen die Kampfhandlungen die Stufe eines Krieges. Es ist wieder mal brandgefährlich in der Krisenregion Nahost. Israel reagiert auf Raketenbeschuss aus Gaza mit Luftschlägen. In der palästinensischen Jugend brodelt es – die Teenager träumen von einer neuen «Intifada».



Staatspräsident Roch Marc Christian Kaboré

Im Kongo nahm der Konflikt zwischen der Gruppe Allied Democratic Forces und den kongolesischen und ugandischen Regierungen kriegerische Ausmasse an. In Somalia gelang es der Zentralregierung, mehrere Städte von der islamistischen Miliz Al-Shabaab zurückzuerobern. Trotzdem gibt es immer noch blutige Kämpfe.

BURKINA FASO

In Burkina Faso gibt es nach den blutigen Unruhen vom September bei den ersten freien Wahlen seit Jahrzehnten einen klaren Sieger. Der neue Präsident heisst Roch Marc Christian Kaboré. Er erreichte das absolute Mehr bereits im ersten Wahlgang. Kaboré war ein Weggefährte des langjährigen Machthabers Compaoré bevor er sich in die Opposition begab. Endlich ist wieder Ruhe im Land.

KONGO/SOMALIA

IRAK UND SYRIEN

Im Irak und Syrien wütet die Terrorgruppe Islamischer Staat. Die Miliz hat weite Teile der beiden Länder unter ihre Kontrolle gebracht und dort ein Kalifat ausgerufen. Ein Jahr nach Beginn der internationalen Luftschläge sieht die US-Militärführung die Terrormiliz Islamischer Staat (IS) allerdings deutlich geschwächt. Wie das Verteidigungsministerium in Washington mitteilt, müssen die Dschihadisten an fast jeder Front Verluste hinnehmen. Anti-IS-Kräfte kontrollierten zwei Drittel der nördlichen syrischen Grenze. Im Irak könnten die Dschihadisten in etwa 25 bis 30 Prozent der einst von ihnen beherrschten, bewohnten Gebiete nicht mehr ungehindert agieren.



Ein Bild der Zerstörung



AFGHANISTAN UND PAKISTAN

Auch Afghanistan und Pakistan kommen im Kampf waren in den vergangenen Tagen in erhöhter Alarmle und internationale Organisationen in Afghanistan verändert beizubehalten.

gegen die Taliban nicht zur Ruhe. Die Taliban hat- bereitschaft. Nach Meldungen über eine Verwunten Ende September das nordafghanische Kundus dung von Taliban-Chef Mullah Achtar Mansur bein einer Blitzoffensive erobert. Die afghanischen Si- fürchteten Sicherheitsberater, die Radikal-Islamisten cherheitskräfte konnten die Stadt erst nach mehre- könnten Anschläge verüben, um zu beweisen, dass ren Tagen mit internationaler Unterstützung zurück- sie nicht geschwächt sind. Wegen der verschlecherobern. Kürzlich wurden beim Sturm der Taliban auf terten Sicherheitslage in Afghanistan hatte die Nato den Flughafen von Kandahar in Südafghanistan 37 beschlossen, im kommenden Jahr ihre aktuelle Trup-Menschen getötet und 35 weitere verletzt. Nationa- penpräsenz von rund 12 000 Soldaten praktisch un-

Rund zwanzigtausend tote Zivilisten in sechs Jahren Krieg; davon rund 72 % wurden durch die Taliban getötet



FLÜCHTLINGE IN EUROPA

Eine aktuelle Studie der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) nennt Zahlen und Fakten zur Flüchtlingskrise in Europa.

- Europa wird im Jahr 2015 die nie dagewesene Anzahl von bis zu einer Million Flüchtlingen aufnehmen. Zu Beginn des Bosnienkrieges 1992 kamen 630 000 Menschen.
- Etwa 350 000 bis 450 000 Flüchtlingen kann Asyl gewährt werden – mehr als in jeder vorherigen Flüchtlingskrise seit dem Zweiten Weltkrieg.
- Von den OECD-Staaten ist die Türkei am stärksten von der Zuwanderung betroffen. Dort leben zurzeit 1,9 Millionen Syrer und eine grosse Anzahl von Menschen aus dem Irak.
 - ▼ Verhaftung an der grünen Grenze in Kroatien

- Das Hauptzielland der Flüchtlinge ist Deutschland – wegen der günstigen Arbeitsmarktbedin-
- Vor allem die Flüchtlinge aus Syrien sind gut ausgebildet. Jeder fünfte Syrer, der zwischen Januar 2013 und September 2014 in Deutschland Asyl beantragte, hat einen Universitätsabschluss.
- Die OECD empfiehlt, vom Flüchtlingszustrom besonders betroffenen Ländern zu helfen, einen europaweiten Verteilungsmechanismus zu entwickeln und den Flüchtlingen Zugang zu Bildung (Sprachkurse) und zum Arbeitsmarkt zu ermöglichen. ◀

▼ Tausende Tote auf dem Mittelmeer





Rakka, Hauptstadt der IS in Syrien



RED BULL UND KALASCHNIKOW

Jeder Staat hat seine Hauptstadt, auch der islamische Staat. Dazu wurde Rakka in Syrien, einst ein Symbol für Multikultur und Freiheit ausgewählt.

> von Elimra Rhamadan



Die mehr als 2000 Jahre alte Stadt am Nordufer des kurzerhand enthauptet oder gekreuzigt, Berich-Euphrats wurde durch den IS kurz nach dem Auste über Folter reissen nicht ab. Aber auch das gebruch des Bürgerkrieges in Syrien erobert und zur hört offenbar zum Alltag der bärtigen Fanatiker: Hauptstadt des neuen Kalifats erklärt. Wo noch vor Eigene Kliniken, Versteigerungen von Frauen, das wenigen Jahren verschiedenste Religionen friedlich Recht zu töten, vergleichsweise viel Geld sowie nebeneinander lebten, werden heute Ehebreche- das beliebteste In-Getränk «Red Bull». Die Terrorisrinnen gesteinigt, «Verräter» hingerichtet, Schwule ten leben in Saus und Braus. Zwischen 3 000 und ebenso ermordet – und ihre Leichen mitten in der 5 000 Kämpfer werden in der Stadt vermutet. Stadt zur Schau gestellt. Andersdenkende werden

Flugzeugträger Charles de Gaule



Hölle in der zerstörten Stadt Rakka

Für alle anderen, die rund 200 000 zurückgebliebenen Bürger, gilt die Scharia, sie ist Gesetz. Fünfmal am Tag müssen alle beten, an jeder Strassenecke stehen IS-Soldaten, die das kontrollieren, eine Hand an der Kalaschnikow, in der anderen eine Rute für Prügelstrafen für Ungehorsame. Galt früher Rakka als einigermassen sicher, ist es heute besser zu fliehen. Zum einen wegen des brutalen Regimes der IS-Soldaten und zum anderen wird nun die Stadt so oft – bis zu 40 Mal pro Nacht – und intensiv durch Franzosen und Amerikaner bombardiert und durch russische Raketen angegriffen, dass für normale Einwohner nur die Flucht bleibt.

Wer aber denkt, dass Rakka durch die erhöhten Angriffe der internationalen Koalition rasch untergehen würde, kann sich täuschen. Denn die Luftangriffe treffen den IS nur wenig. Beim Herannahen feindlicher Kampfflugzeuge heulen in der ganzen Stadt die Sirenen, worauf die Kämpfer des IS in den Untergrund abtauchen. Ein Netz aus Tunneln und Gräben schützt sie vor den Luftangriffen. Auch sonst haben sie sich der Bedrohungslage angepasst, so dass mancher Angriff ins Leere geht: Ihre Ausbildungslager haben sie geräumt, einen Teil ihrer Kämpfer schickten sie in den



Im Juni 2014 fahren IS-Kämpfer mit Panzern durch Rakka, sie haben die Stadt seitdem unter ihrer Kontrolle

Irak und ihre Versammlungen verlegten sie in Krankenhäuser, Waffenlager wurden in dicht besiedelte Wohnviertel verlagert. Die Kampf-Brigade «Tabuk», die vor allem aus Usbeken und Kaukasiern besteht, wurde aus Rakka in die Stadt Kaim an der Grenze zum Irak verlegt. Nachdem Luftangriffe in Rakka und Deir Essor hunderte Tanklastwagen zerstörten, stiegen die Dschihadisten für den lukrativen Erdölschmuggel auf kleinere Fahrzeuge um. – Die IS-Miliz verdient, bei einem Ölpreis von 45 Dollar pro Barrel, 1,5 Millionen Euro durch den Ölverkauf – pro Tag, weitere lukrative

▲ Gefallene IS-Kämpfer in Rakka

Öffentliche Hinrichtung von Gefange

Finanzquellen sind der Verkauf von Kulturgütern und die von den Bevölkerungen in den besetzten Gebieten erhobenen Steuern und Abgaben. Im Einzugsbereich des IS finden sich rund 6 Millionen Menschen.

Doch der entscheidende Schlag gegen den IS muss wohl am Boden fallen - und das nicht nur in Rakka. Die kurdischen Volksverteidigungseinheiten (YPG), die sunnitisch-arabische Armee der Revolutionäre (Dschaisch ath-Thuwar) und der assyrisch-armäische Militärrat der Suryoye (MFS) bilden nach und nach ein Militärbündnis, dies jedenfalls der Wunsch der Amerikaner, die ihnen im Gegenzug Waffen zusagen. Dieses Bündnis «Demokratische Kräfte Syriens» soll eine Bodenoffensive vorbereiten. Einer ihrer Sprecher lässt verlauten: «Wir haben bereits 4 000 Stammes-Angehörige aus der Region für den Kampf gewonnen und sie zum Teil bewaffnet. Sie sind alle bereit zu kämpfen. Wir werden uns bald auf den Weg machen.» •

Swiss Tactical®

essential gear





Westen, Holster, Gürtel,
Gewehrtaschen, Schuhe,
Selbstverteidigungsgeräte,
biometrische
Waffenschränke
und vieles mehr.
Alles zu Ihrem Schutz

Spezialanfertigungen, Muster und Farben nach Wunsch

Sicher von Kopf bis Fuss

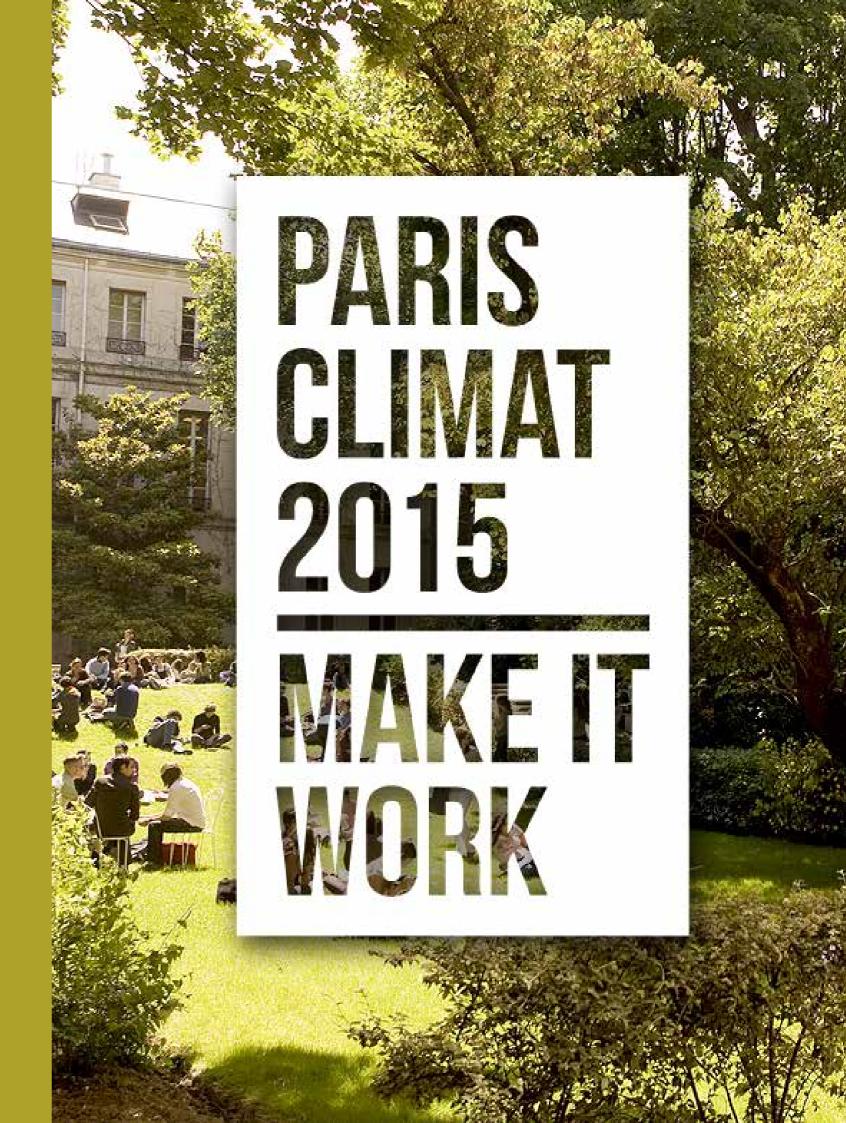
Swissloxx Technical Products Riedstrasse 6 CH-8953 Dietikon Tel. 043 211 03 22 Fax 043 211 03 23 office@swissloxx.com

www.swissloxx.com

DER UNO-CHEF SPRICHT DER KLIMAWANDEL BEDROHT UNSERE EXISTENZ!

Während der fast neun Jahre als Generalsekretär bin ich an viele Frontlinien des Klimawandels gereist. Immer wieder habe ich mit Politikern, Geschäftsleuten und vielen anderen darüber gesprochen, wie wichtig eine weltweite Antwort ist.

> von Ban Ki Moon







BAN KI MOON, 71, IST DER ACHTE GENERALSEKRETÄR DER VEREINTEN NATIONEN UND SEIT DEM 1. JANUAR 2007 IM AMT. ZUVOR WAR ER VON 2004 BIS 2006 AUS-SENMINISTER SÜDKOREAS UND SPIELTE EINE WICH-TIGE ROLLE BEI DEN VERHANDLUNGEN ÜBER DAS ATOMPROGRAMM NORDKOREAS.

MEINE VISION

Erstens will ich, wie jeder Grossvater, dass meine Enkel die Schönheit und Grossartigkeit eines intakten Planeten erleben können. Und wie jeden Menschen bestürzt es mich, dass Fluten, Dürren und Brände immer schlimmer wüten, dass Inselstaaten verschwinden und zahllose Tierarten ausgerottet werden. - Papst Franziskus und andere religiöse Führer haben uns daran erinnert, dass wir eine moralische Verantwortung besitzen, solidarisch mit den Armen und Verletzlichsten zu handeln. Sie sind am wenigsten für den Klimawandel verantwortlich, werden aber als Erste und am schlimmsten von den Auswirkungen betroffen sein.

GEFAHR FÜR WIRTSCHAFTLICHE STABILITÄT

Zweitens habe ich, als oberster Repräsentant der Ver- Der bisherige Verhandlungsprozess war zäh und müheinten Nationen, den Kampf gegen den Klimawan- sam. Aber wir sehen Ergebnisse. Dem Aufruf der Uno del zur Priorität gemacht, weil kein Land allein dieser Herausforderung gewachsen ist. Der Klimawandel hat keinen Reisepass. Emissionen, die irgendwo ausgestossen werden, verschärfen das Problem überall. Der Klimawandel ist an jedem Ort eine Bedrohung für das Leben und unsere Existenz. Er gefährdet die wirt- der Temperaturanstieg bis zum Ende des Jahrhunderts schaftliche Stabilität und Sicherheit der Länder. Nur durch die Vereinten Nationen können wir gemeinsam auf dieses entscheidende globale Thema eine Antwort geben.

sind mehr als 166 Staaten gefolgt. Sie sorgen zusammen für mehr als 90 Prozent aller Emissionen und haben bereits nationale Klimapläne mit Zielen verabschiedet. Wenn diese nationalen Pläne erfolgreich umgesetzt werden, kann die Emissionskurve flacher werden und auf etwa drei Grad Celsius begrenzt werden.

Das wäre ein bedeutender Fortschritt. Aber er reicht nicht aus. Die Herausforderung besteht darin, viel weiter zu gehen und den weltweiten Ausstoss schneller zu senken, damit wir den globalen Temperaturanstieg auf unter zwei Grad Celsius halten können. Gleichzeitig müssen wir Staaten unterstützen, sich an die unabänderlichen Folgen des Klimawandels anzupassen, die uns schon jetzt betreffen.

PARIS - EIN WENDEPUNKT?

Je schneller wir handeln, desto grösser werden die Vorteile für alle sein: mehr Stabilität und Sicherheit;

PARIS

stärkeres, nachhaltigeres Wirtschaftswachstum; gesteigerte Widerstandsfähigkeit gegenüber Naturkatastrophen; saubere Luft und Wasser sowie bessere Gesundheit.

Das werden wir nicht über Nacht erreichen. Die Klimakonferenz in Paris ist nicht der Endpunkt. Sie muss die Grundlage und nicht das obere Ende unserer Ambitionen sein. Sie muss zum Wendepunkt für eine klimaresistente Zukunft mit geringen Emissionen werden.

Weltweit entsteht eine Dynamik. Städte, Unternehmen und Investoren, religiöse Führer und normale Bürgerinnen und Bürger handeln, um Emissionen zu begrenzen. Die Verantwortung liegt nun bei den

Regierungen, ein bedeutsames, bindendes Abkom- tung der Entwicklungsländer zu finden. men in Paris zu beschliessen, das klare Regeln bein-

Ich glaube, dass dies bevorsteht. Die Vertreter der G20-Staaten, die Anfang des Monats im türkischen Antalya zusammengekommen waren, haben gezeigt, dass sie die Verantwortung zum Handeln sehr ernst nehmen. Mehr als 120 Staats- und Regierungschefs verhandelten in Paris, trotz der grossen Sicherheitsbedenken nach den Terroranschlägen.

GLAUBHAFTE SELBSTVERPFLICHTUNGEN DER STAATEN

Ich sehe vier wichtige Elemente, die in Paris wichtig waren: Dauerhaftigkeit, Flexibilität, Solidarität und Glaubwürdigkeit.

> Es wurde eine dauerhafte Perspektive entwickelt, die sich mit dem Ziel von unter zwei Grad Celsius verbinden lässt. Es sind klare Signale an die Märkte ergangen, dass die C02-arme Transformation der Weltwirtschaft unabänderlich und nützlich ist und bereits begonnen hat.

Das Abkommen ist flexibel genug, dass nicht ständig nachverhandelt werden muss. Veränderungen der Weltwirtschaft werden berücksichtigt werden können. Wir arbeiten noch hart daran, einen Ausgleich zwischen der Führungsrolle der Industriestaaten und der wachsenden Verantwor-

haltet, um unsere globalen Ambitionen zu realisieren. Das Abkommen wird nach und nach zu Solidarität führen, auch durch Finanzierung und Technologietransfer für Entwicklungsländer. Die Industriestaaten werden sich bemühen, ihre Versprechen besser einzuhalten, bis 2020 pro Jahr 100 Milliarden US-Dollar zu investieren, damit sich betroffene Länder besser an den Klimawandel anpassen oder die Folgen abgeschwächt werden können.

Wie glaubhaft das Abkommen sein wird, werden die kommenden Jahre zeigen, dadurch wie auf die steigenden klimatischen Folgen reagiert werden wird. Die nationalen Klimapläne müssen regelmässig, alle fünf Jahre überprüft und neu gestärkt werden - so wie es die Wissenschaft fordert. Nach Paris sollen nun transparente und starke Mechanismen entwickelt werden, wie wir Fortschritt messen und überprüfen können.

Das Klimaabkommen in Paris wird eine bessere Gegenwart und Zukunft schaffen. Wir können dadurch die Armut ausrotten, und es können grüne Innovationen entstehen. So können wir die neuen Nachhaltigkeitsziele schneller umsetzen. Deshalb liegt mir der Kampf gegen den Klimawandel so am Herzen.

MEINE BOTSCHAFT AN DIE POLITIKER IST KLAR:

Der Erfolg in Paris hängt von ihnen ab. Jetzt ist die Zeit für gesunden Menschenverstand, Kompromiss und Konsens. Es ist Zeit, über nationale Horizonte zu blicken und gemeinsame Interessen voranzustellen. Die Menschen weltweit – und die folgenden Generationen - zählen darauf, dass die Politiker den Weitblick und den Mut besitzen, diesen historischen Moment zu nutzen und die Beschlüsse nun umzusetzen. ∢



ATHELETIC 10 LOW

Der sportliche Allrounder mit innovativer Laufschuhtechnologie

- > Leicht, dynamisch & multifunktional
- > Extrem Rutschfest
- > Hoch atmungsaktiv > Dauerhaft wasserdicht







> Auch erhältlich als Leder Schuh -**BLACK EAGLE® TACTICAL 10 SERIE**

Qualitätsschuhe für Feuerwehr, Rettungsdienst, Polizei, Militär, Jagd, Workwear, Forst, Freizeit & Accessoires

HAIX® Vertriebs AG

Martinstraße 14c, 4622 Egerkingen, Schweiz T. +41(0)62/3879999 F. +41 (0)62/3879990

www.haix.ch admin@haix.ch



WELTKLIMAVERTRAG ES IST GESCHAFFT!

Das Paris-Abkommen ist ein historischer Weltklimavertrag, den die Gemeinschaft aller 195 Staaten und die EU unterzeichnet haben. Alle Staaten waren sich am Ende einig, ihre Vertreter lagen sich in den Armen. Die Welt hat einen Vertrag geschlossen, um die Erwärmung des Klimas zu bremsen, die Energieversorgung soll radikal umgestellt werden, obwohl zahlreiche Länder betonen, auf Kohle, Öl und Gas nicht verzichten zu können! Die Klimaverhandlungen von Paris werden als ein historischer diplomatischer Erfolg in die Geschichte eingehen.

> von Anton Wagner

EIN GROSSES ZIEL – WENIGER ALS ZWEI GRAD

Die Klimaerwärmung soll deutlich unter zwei Grad im Vergleich zum Ende des 19. Jahrhunderts gehaltenwerden (ein Grad ist allerdings bereits erreicht). Insbesondere soll die Erhöhung der bodennahen Temperatur auf 1,5 Grad begrenzt werden.

WELTKLIMAVERTRAG



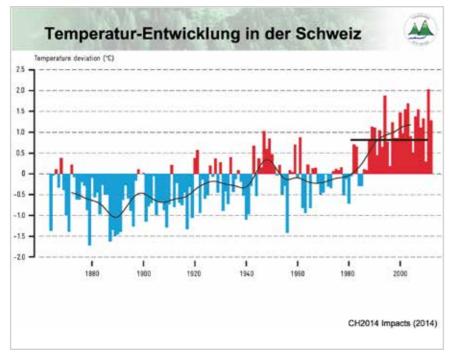


GLEICHGEWICHT – KAMPF DEN TREIB-HAUSGASEN

Die CO2-Emissionen müssen rasch reduziert und nach und nach verschwinden. Entwicklungsländer dürfen aber länger brauchen. Insgesamt soll in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts ein Gleichgewicht zwischen dem Ausstoss von Treibhausgasen und deren Absorption erreicht werden – beispielsweise durch Meere und Wälder, oder durch technische Mittel wie CO2-Verklappung.

Wird weiterhin CO2 durch Verbrennung von Kohle, Öl und Gas ausgestossen – muss die Menge neutralisiert werden. Das Nutzen dieser Rohstoffe ist vorerst für arme Entwicklungsländer wie Indien wichtig, das mit billigem Kohlestrom Hunderte Millionen Bewohner aus der Armut führen möchte. Auch die Erdölstaaten konnten einer weitergehenden Verschärfung der Massnahmen, wie Dekarbonisierung oder Nullemissionen oder auch nur Emissionsneutralität nicht zustimmen.

WELTKLIMAVERTRAG



ABGASE EINSCHRÄNKEN – ALLE FÜNF JAHRE VERSCHÄRFEN

Alle fünf Jahre sollen die Staaten neue Ziele für die Eindämmung ihrer Treibhausgasemissionen verkünden; es gilt die Abgasziele nach und nach zu verschärfen.

VORSORGE – RISIKEN DER ERWÄRMUNG ABFEDERN

Um Risiken abzufedern, die bei einer 1,5 bis 2 Grad Erwärmung zu erwarten sind, sollen die Staaten vorbeugende Massnahmen treffen.

HILFE FÜR ARME LÄNDER – SCHÄDEN UND VERLUSTE

Die Staaten erkennen erstmals die Bedeutung von Verlusten und Schäden an, die durch den Klimawandel entstanden sind. Die alten Industriestaaten (allen voran die USA) tragen die Hauptverantwortung für die Erwärmung. Rechtliche Ansprüche sollen aber nicht erhoben werden können. Die Staaten haben

sich verpflichtet, das Thema Schäden und Verluste auf ihre Agenda zu nehmen. Arbeitsgruppen diese untersuchen und dazu Projekte erarbeiten. Möglicher Ausgleich: Von reichen Ländern angeschobene Unwetterversicherungen, könnten ein Teil der Lösung sein. Der Klimavertrag nennt diverse Massnahmen, bei denen vom Klimawandel betroffene Länder Unterstützung erfahren sollen. Unter anderem sind das neue Arten der Energieversorgung und Frühwarnsysteme für Naturereignisse. Für schleichende Veränderungen wie steigende Meeresspiegel, schwindendes Trinkwasser oder vermehrte Dürre sind noch keine konkreten Lösungen gefunden.

Vorerst sollen 100 Milliarden Dollar pro Jahr durch die alten Industriestaaten ab 2020 zur Verfügung stehen, um vom Klimawandel bedrohte Regionen abzusichern und ihre Energieversorgung umzustellen. Das Geld soll aus einer Vielzahl von Quellen stammen - also auch von Unternehmen. Die ärmeren Staaten haben erreicht, dass gleich viele Mittel für Anpassung und Energie eingesetzt werden sollen. Die Staaten haben zudem vereinbart, dass die Vereinten Nationen Buch führen über alle Hilfsmassnahmen. Die reicheren Länder sollen armen Staaten zudem mit dem Austausch moderner Technologie und Wissen helfen.

REALISMUS SIEGT – VERTEILUNG DER VERANTWORTUNG

Die alten Industriestaaten sollten weiterhin die Hauptverantwortung tragen, heisst es im Klimavertrag. Alle anderen sollten ebenfalls Klimaschutz betreiben, abhängig von ihren Möglichkeiten und dem Status ihrer Entwicklung. Damit überwinden die Vereinten Nationen erstmals ihre scharfe Trennung in



Entwickelte Staaten und Entwicklungsländer - auch Schwellenländer werden zur Mithilfe ermuntert.

EINHEITLICHKEIT – AUSKUNFTSPFLICHT

Für alle Länder gelten künftig gleiche Standards bei der Berichterstattung über ihren Treibhausgasausstoss. 2020 sollen die Staaten neue Ziele für ihren dann ist er a Treibhausgasausstoss vorlegen, alle fünf Jahre sollen tens 55 Staatsie möglichst verschärft werden. Ab 2023 soll zudem die Vorschrift «Melden und Verschärfen» in Kraft tre-

ten - sowohl für Treibhausgasziele, als auch für Finanzierungshilfen.

WERMUTSTROPFEN – START-TERMIN

Um die Erwärmung wirksam, z.B. auf 1,5 Grad begrenzen zu können, müsste Klimaschutz nach Ansicht von Wissenschaftlern sofort verschärft werden. Der Klimavertrag gilt aber erst ab dem nächsten Jahrzehnt. Ende 2020 läuft das Kyoto-Protokoll aus, ein unvollkommener Versuch eines Weltklimavertrags, dem die wichtigsten Staaten nie beigetreten sind.

NÄGEL MIT KÖPFEN – DEFINITIVE VER-TRAGSUNTERZEICHNUNG

Am 22. April 2016 soll der Weltklimavertrag in New York von den Staatschefs unterzeichnet werden, dann ist er abgesegnet. Allerdings nur, wenn mindestens 55 Staaten verbindlich zustimmen, die mindestens 55 Prozent des globalen Treibhausgasausstosses ausmachen



VERLORENE SCHLACHT – INDI-GENE VÖLKER OHNE CHANCE

Gescheitert ist der verzweifelte Kampf der indigenen Völker, trotz aller Demonstrationen für zugesicherte Rechte im Klimavertrag. Ihre Bedürfnisse werden lediglich «beachtet», eine äusserst unverbindliche Formulierung. •





Die Personenfreizügigkeit wieder abschaffen, weniger Asylanten in unser Land lassen, Kriminelle und Verbrecher sofort ausweisen, alle Telefone und Mails überwachen, die Polizei massiv verstärken, den Nachrichtendiensten freie Hand geben? – Wäre uns damit gedient? Wir wollen wieder mehr Sicherheit – das wie wird aber heftig diskutiert.

> von Otto Lanz

DEUTSCHLANDS POLIZEI VOR DEM BURNOUT?

Die Flüchtlinge kommen ohne Pause, die Polizisten an der deutsch-österreichischen Grenze sind am Anschlag: Jeden ankommenden Flüchtling registrieren, möglichst herausfinden, woher er kommt, erfahren, wohin er gebracht werden soll, ein Strafverfahren einleiten wegen illegalen Grenzübertritts. Das ist die Standardprozedur, die die Bundespolizei an der deutsch-österreichischen Grenze durchführt, allein seit Anfang November mehr als 180 000 Mal. Tag und Nacht, sieben Tage die Woche. Innerhalb von vier Wochen, zwischen Mitte September und Mitte Oktober, sammelten Bundespolizisten bei ihren Grenzkontrollen insgesamt eine halbe Million Überstunden.

FLÜCHTLINGE UND TERROR VOR DER HAUSTÜRE

Die Flüchtlingskrise heizt eine Diskussion wieder an: Den Stellenmangel bei der Polizei. «Wir haben keine Ressourcen mehr», so drastisch formuliert es Jörg Radek, Vizechef der Gewerkschaft der Polizei (GdP). Im Schnitt leisteten die Beamten an der Grenze sechs Überstunden pro Tag, um die anfallenden Aufgaben zu erfüllen. Das geht zulasten der Gesundheit und der Familien der Beamten.

Wann sich die Situation an der deutsch-österreichischen Grenze wieder entspannt, ist nicht absehbar. Dazu kommt das zweite grosse Thema, das die Polizei in Beschlag nimmt: der Schutz vor Terrorismus. Nach dem Attentat auf die Pariser Redaktion von Charlie Hebdo im Januar und nach den jüngsten Anschlägen von Paris patrouillierten nun, wie nach vorherigen Terrorwarnungen, Polizisten mit Maschinenpistolen an Bahnhöfen und Flughäfen. Einige Reviere der Bundespolizei benötigen aufgrund ihrer Lage an bestimmten Verkehrsknotenpunkten, an denen

POLICE



die Terrorgefahr als besonders hoch eingeschätzt wird, SCHWEIZ VOR DEM ANGRIFF? zusätzliche Verstärkung von anderen Dienststellen. Auf der anderen Seite bedeutet das: 34 von insgesamt 145 Bundespolizeirevieren sind derzeit nicht dauerhaft besetzt. Allein an der deutsch-österreichischen Grenze sind derzeit rund 500 Bundespolizisten im Einsatz, unterstützt vom Zoll. Weitere 850 sollen demnächst dazukommen. Stammen Sie nicht aus Bayern, werden sie für 3 Monate an die Grenze abkommandiert und fehlen an anderen Stellen. Sogar Beamte der Küstenwache, die sonst auf der Nordsee patrouillieren, sind nun zwischen Berchtesgaden und dem Bodensee im Einsatz.

In den nächsten Jahren schafft die Bundesregierung 3 000 zusätzliche Stellen bei der Bundespolizei (6 000 fehlen). Allerdings müssen die neuen Beamten erst ausgebildet werden. Das dauert mindestens zwei Jahre.

Die Untersuchung des Nachrichtendienstes weist seit einigen Monaten auf eine erhöhte Bedrohungslage hin. Diese wurde Anfang November leicht erhöht, da auch die Einrichtungen der Länder der Anti-IS-Koalition auf Schweizer Gebiet Ziel von Attentaten sein könnten. Diese Einschätzung gilt weiterhin und ist Thema der regelmässigen Treffen der «Kerngruppe Sicherheit des Bundes» sowie die zuständigen Organe.

POLIZEI, GWK, FEDPOL, NACHRICHTEN-DIENST - WIE GUT SIND WIR GESCHÜTZT?

Die Schweizer Polizeikorps haben bereits nach den Anschlägen von Paris im Januar und nun nach denen der letzten Wochen ihre Präsenz verstärkt. Zwar

taucht die Schweiz als Angriffsziel auf den Listen des IS neben rund 40 anderen Staaten auf, doch ist die Sicherheitslage für die Schweiz schon seit längerem ähnlich wie für ganz Europa: undurchsichtig und angespannt. Polizei und das Grenzwachtskorps haben ihre Präsenz erhöht und machen mehr Kontrollen. Nun soll auch die Transportpolizei verstärkt werden, sie soll mehr Präsenz markieren in den grossen Bahnhöfen und in den internationalen Zügen.

Doch die Belastung steigt unaufhörlich. Im Osten und Süden des Landes ist das Grenzwachtkorps stark mit den Flüchtlingen beschäftigt, nun kommen weitere Anforderungen dazu, denn die gesamte Grenze soll besser geschützt werden. Auch wenn für die Schweiz keine konkrete Bedrohung besteht, wird eine rasche Reaktion im Falle eines terroristischen Angriffs erwartet. Mehr Polizeipräsenz ist kaum möglich, denn schweizweit fehlt es an Polizeipersonal. Nun wird die Forderung nach subsidiärer Unterstützung durch die Armee laut.

WIE LANGE KANN MAN AUFMERKSAM SEIN?

Insgesamt sind die Aufmerksamkeit und Bereitschaft auf allen Stufen der Behörden erhöht. Fedpol, Nachrichtendienst des Bundes und Grenzwachtkorps stehen in engem Kontakt mit den französischen Behörden vor Ort in Paris, und zwar auf den gängigen Polizeikanälen sowie via Schweizerische Botschaft in Paris. Es wird untersucht, ob die Attentate von Paris Verbindungen mit der Schweiz aufweisen. Ebenso hat das Fedpol mit der Polizei der betroffenen Kantone die Sicherheitsmassnahmen rund um die diplomatischen Gebäude Frankreichs in der Schweiz verstärkt. Auch das Grenzwachtkorps bleibt in erhöhter Alarmbereitschaft. Doch wie lange hält man die Dauerbelastung aus?



MEHR PERSONAL MUSS HER

Doch der Personalmangel bei der Schweizer Polizei bleibt ein leidiges Thema, seit Jahren wird er beklagt. Noch im März fordert Max Hofmann, Generalsekretär des 25 000 Mitglieder starken Polizeibeamten-Verbandes, einmal mehr eine deutlichere Polizei-Präsenz. «Wir müssen uns zeigen.» Das würde Terroristen abschrecken und die Bevölkerung besser schützen. Doch dafür braucht es mehr Personal. «Uns fehlen mehrere tausend Polizisten», sagt er. Dabei verweist Hofmann auf eine Empfehlung der UNO, die für demokratische Länder 300 Polizisten pro 100 000 Einwohner vorsieht. Das würde hierzulande bei 8 Millionen Einwohnern 24 000 Polizisten bedeuten, zurzeit sind es 17 700. Demnach benötigt die Schweiz über 6 000 neue Polizisten. Etwas gemässigter sieht man dies beim der KKJPD, die einen Mangel von rund 1 500 Polizisten festgestellt. So meint deren Präsident, Hans-Jürg Käser: «Die Korps sind nach wie vor überlastet und viele von ihnen laufen am Limit.»

DIE ANSCHLÄGE AUF UNSER LAND WERDEN STATTFINDEN...

Die Experten in ganz Europa aber sind sich einig: die Terrormiliz Islamischer Staat plant weitere Anschläge in Europa wie auch in den USA. Das heisst, dass die Anschläge sicher geschehen werden, man weiss nur noch nicht wo und wann! - Ebenso klar ist, dass Landesgrenzen für Extremisten kein Hindernis darstellen, weder für die Einreise noch für das Organisieren von Waffen und Sprengstoff. Deshalb müssen unsere eigenen Sicherheitskräfte personell verstärkt und die Nachrichtendienste besser ausgerüstet werden. Ebenso muss die internationale Zusammenarbeit bezüglich Informationsaustausch massiv intensiviert werden. Die Strafverfolgungsbehörden brauchen zudem mehr Kompetenzen für die Überwachung mutmasslicher Straftäter, damit Terrorzellen und die Pläne der Attentäter frühzeitig entdecken werden. •

Mobile Grenzkontrolle im Hauptbahnhof Zürich



RUSSISCH-TÜRKISCHE ESKALATION **RUSSISCH-TÜRKISCHE ESKALATION**



ESKALATION DER WORTE

Mit dem Beginn der russischen Luftangriffe hat sich die Lage in Syrien rasch weiter zugespitzt: Die Jets operieren von Latakia aus, keine 50 Kilometer von der türkischen Grenze entfernt. Und einen Schwer- sondern auch Gruppen, die Ankara als gemässigte Oppunkt der Angriffe bildet ausgerechnet der Norden der an die Türkei grenzenden Provinz Idlib. Dadurch sind Verletzungen des türkischen Luftraums laut russischen Experten fast unumgänglich. Die unregel- lautete eine Schlagzeile von der Tageszeitung «Sabah». mässige Grenze kann man leicht überschreiten, vor allem bei einer Geschwindkeit von 20 Kilometer pro Minute. Bereits am 16. Oktober schoss die Türkei eine Drohne über ihrem Territorium ab. Moskau stritt ab, dass es sich um ein russisches Flugobjekt gehandelt habe – obwohl die Trümmer grosse Ähnlichkeit mit einer Drohne aufwiesen, die 2014 über der Ostukraine abgeschossen worden war.

Dann eskaliert der Konflikt diplomatisch. Die Türkei rief den Uno-Sicherheitsrat an, weil Moskaus Luftwaffe nicht nur den «Islamischen Staat» bombardiert, position, Verbündete und sogar «Verwandte» bezeichnet. Gemeint waren vor allem die Turkmenen in Syrien. «Assad schlachtet Turkmenen mit russischer Hilfe ab», Dahinter stehen aber auch die heimlichen Ölgeschäfte in dieser Region, die die Türkei – und dahinter sogar die Familie Erdogans, so die Vermutung der Russen – mit dem IS-Terrorregime betreibt.

Premier Ahmet Davutoglu warnte Russland schon zu diesem Zeitpunkt vor weiteren Angriffen. Es sei unzulässig, «Massaker an unseren Brüdern mit angeblichem Anti-Terror-Kampf zu rechtfertigen». Moskau ignorierte die Warnung, obwohl Präsident Recep Tayyip Erdogan seinen Kampfjets öffentlich Schiessbefehl gegeben hatte.

KRIEGERISCHE ESKALATION

DIENSTAG, 24. NOVEMBER, AM MOR-GEN, AUF DER LUFTWAFFENBASIS HMEIMIM, IN SYRIEN

Mehrere russische Kampfiets steigen auf. Der Flughafen Hmeimim befindet sich nahe Latakia, die syrische Hafenstadt liegt keine 40 Kilometer von der türkischen Grenze entfernt. Zwei russische Frontbomber vom Typ Su-24 fliegen Richtung Südosten. Ihr Ziel liegt nur rund 50 Kilometer von Russlands Stützpunkt entfernt: Im Hügelland an der Grenze zur Türkei operieren Milizen. Viele davon werden den Turkmenen zugeordnet. Die ethnische Minderheit – einige Hunderttausend leben in Syrien - besteht überwiegend aus sunnitischen Muslimen. Sie sprechen kein Arabisch, sondern türkisch. Die Turkmenen unterhalten eigene Rebellengruppen in Syrien, manche kämpfen für die Nusra-Front, den syrischen Ableger von al-Qaida.

Zeitgleich befinden sich zwei türkische Jagdflieger des Typs Falcon F-16 nahe der Grenze zu Syrien in der Luft. Russlands Generalstab veröffentlicht später eine Karte mit den Flugbewegungen der türkischen Jäger. Demnach kreisen sie über der Region – bis eine F-16 genau auf die Grenze zuhält.

9.24 UHR ORTSZEIT

Das türkische Militär registriert nach eigenen Angaben zu diesem Zeitpunkt eine Verletzung

des Luftraums durch zwei Su-24 Maschinen, genauer gesagt: um 9 Uhr, 24 Minuten und 5 hundertstel Sekunden. So steht es in einem Brief, mit dem die Türkei den Vorsitzenden des Uno-Sicherheitsrats informiert, den Briten Matthew Rycroft. Während die Su-24-Flieger sich dem türkischen Luftraum näherten seien sie «10 Mal während einer Periode von fünf Minuten» via `Emergency'-Channel gewarnt worden. Beide Jets hätten den türkischen Luftraum verletzt, «in einer Tiefe von 1,36 Meilen und einer Länge von 1,17 Meilen». Die Dauer des Grenzübertritts ist auch festgehalten: 17 Sekunden.

9.25 UHR ORTSZEIT

Eines der russischen Flugzeuge wird von einer türkischen Rakete getroffen. Die Maschine trudelt zu Boden. Beide Besatzungsmitglieder retten sich zunächst mit den Schleudersitzen. Syrische Rebellen nehmen die Fallschirme der russischen Besatzung unter Feuer, beide Piloten landen auf syrischem Territorium. Das Flugzeug zerschellt mehrere Kilometer von der Grenze entfernt auf syrischem Territorium. US-Militärs kommen später nach Angaben der Agentur Reuters zu dem Schluss, der russische Jet sei in syrischem Luftraum getroffen worden. Das gehe aus einer Analyse von Wärmedaten hervor.

9.52 UHR ORTSZEIT

Die erste Nachricht vom Abschuss wird bekannt. Der türkische TV-Sender Habertürk berichtet, auf Twitter veröffentlicht der Kanal ein Video, das den Sturzflug der brennenden Maschine zeigt. Die Russen werten die Anwesenheit der Fernsehcrew später als Indiz dafür, die Türkei habe gezielt Jagd auf einen russischen Jet gemacht. Präsident Recep Tayip Erdogan betont dagegen, seine Piloten hätten nicht gewusst, ob es sich um ein russisches oder syrisches Flugzeug handle.

KURZ DARAUF AN DER LUFTWAFFEN-**BASIS HMEIMIM**

Russlands Streitkräfte rüsten einen Rettungstrupp aus. Rebellen veröffentlichen später Aufnahmen zweier russischer Helikopter, die sich zur Absturzstelle vortasten: ein eher leichter vom Typ Mi-8 sowie ein schwer bewaffneter Mi-24-Kampfhubschrauber. Beide geraten unter Beschuss. Laut russischem Verteidigungsministerium wird der Mi-8-Hubschrauber beschädigt und muss notlanden. Syrische Rebellen laden im Laufe des Tages ein Video hoch, auf dem zu sehen ist, wie ein Mi-8-Hubschrauber von einer Panzerfaust zerstört wird. Das russische Verteidigungsministerium bestätigt den Tod eines Marineinfanteristen während des Helikoptereinsatzes.

15:49 UHR ORTSZEIT, SOTSCHI AM SCHWARZEN MEER, RESIDENZ DES RUSSISCHEN PRÄSIDENTEN

Wladimir Putin tritt vor die Presse. Der russische Jet sei bereits eine Meile von der türkischen Grenze entfernt gewesen, als er angegriffen wurde, erklärt er. Das Wrack liege sogar vier Kilometer weit in syrischem Gebiet. Die Türkei sei Russlands Piloten in ihrem «heldenhaften Kampf» gegen den Terror «in den Rücken gefallen», so der aufgebrachte Kreml-Chef.

MOSKAU, 22 UHR ORTSZEIT

Generalleutnant Sergej Rudskoi trägt in Moskau die Lesart des russischen Generalstabs vor. Er legt Karten vor, die seine These stützen sollen, beide Su-24-Maschinen hätten den Luftraum der Türkei gar nicht verletzt, sondern weiträumig umflogen. Kontaktversuche oder Warnungen seitens der Türken seien «nicht fixiert worden». Das Schaubild steht aber in Widerspruch zu einer Karte, die er später einblenden lässt. Darauf scheint die Su-24 der Grenze extrem nah zu kommen.

MITTWOCH, 25. NOVEMBER 2015, 11.50 UHR MOSKAUER ZEIT, NISCHNIJ TAGIL IM URAL-GEBIRGE,

Wladimir Putin schafft an einem symbolträchtigen Ort Klarheit über das Schicksal der Besatzung des russischen Jets: Der Präsident tritt in der Stadt Nischnij Tagil vor Journalisten, hier ist die Rüstungsfabrik beheimatet, die Russlands Kampfpanzer produziert. Dem getöteten Piloten werde posthum der Titel «Held Russlands» verliehen. Der Navigationsoffizier sei gerettet worden. Er sei bereits zurück auf der Luftwaffenbasis Hmeimim. Russischen Journalisten gegenüber sagte der Mann, er und sein Kollege seien nicht von den Türken gewarnt worden.



RUSSLAND REAGIERT HEFTIG!

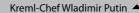
Russlands Aussenminister Sergej Lawrow beteuert nen im Bereich Tourismus und Reiseerschwernisse für zwar, sein Land wolle nicht «Krieg gegen die Türkei führen». Der Kreml aber reagiert deutlich und verlegt militärische Gleichgewicht in der gesamten Region verändern könnten. In Moskau greifen Demonstran- rekt in die Ölgeschäfte der IS verwickelt. ten die Botschaft der Türkei an.

Die Beziehungen zu Ankara werden auf lange Frist angespannt bleiben. Moskau werde mit gezielten Schlägen gegen Ankaras Verbündete in Syrien antworten. Putins Reaktion ist äusserst scharf gewesen, die Vergeltung lässt nicht auf sich warten. Wirtschaftssanktio- ohne Russland nicht beendet werden.

türkisch Staatsbürger, die nach Russland wollen, privat oder geschäftlich sind bereits wirksam geworden. Puschwere Flugabwehrraketen nach Latakia, die das tin meint, dass Allah den Türken den Kopf vernebelt habe. Zudem sei der Türkenchef über seine Familie di-

> Putin braucht Assad, um im Nahen Osten eine feste Basis aufzubauen und von seiner Eroberung der Krim und dem von ihm angefachten Ukraine-Konflikt abzulenken. Über den Syrienkonflikt baut sich Russland wieder zur Weltmacht auf, denn der Syrienkrieg kann







Abgeschossene russische Su-24 A



Das Tote Meer ist der salzigste See der Welt

Jordanien und die gesamte nordafrikanische Region sieht sich wegen des Klimawandels mit düstersten Prognosen konfrontiert. Es wird heiss werden, sehr heiss und die Wasservorräte im Untergrund schwinden. Jordanien braucht dringend Wasser: Das Land besteht zu 92 Prozent aus Wüste, und die Bevölkerung wächst, auch wegen der vielen Flüchtlinge aus Syrien. Ein gigantisches Projekt soll Abhilfe schaffen, früh genug, bevor sich die Klimakatastrophe mit extremer Trockenheit tödlich auf die ganze Region auswirkt.

KURZE BAUZEIT UND VIEL HOFFNUNG

KEINE FRAGE:

DAS PROJEKT IST GIGANTISCH!

Nach insgesamt sieben Jahren Bauzeit – also etwa 2024 – sollen dem Roten Meer dann jährlich 300 Millionen Kubikmeter Wasser entzogen werden. Davon sollen 65 bis 85 Millionen Kubikmeter pro Jahr entsalzt werden. Die geplante Verwendung sieht so aus:

- Das entsalzte Wasser soll Jordanien, Israel und der Palästinensischen Autonomiebehörde zum Herstellungspreis als Trinkwasser verkauft werden.
- Die nach der Entsalzung übrigbleibende Sole und das restliche unbehandelte Meerwasser sollen durch gigantische Röhren dem ohnehin sehr salzreichen Toten Meer zugeführt werden.

180 Kilometer lang sollen die Pipelines und Kanäle sein und bis zu 60 Meter breit. Hinzu kommen viele Zusatzprojekte, vorerst zwei Entsalzungsanlagen, ein Wasserkraftwerk und schliesslich eine Verwirbelungsanlage, die die Wassermassen vermischt, ebenso eine Anlage, die Industrie- und Umweltprobleme des salzigen Sees löst, um ihn als touristische Attraktion zu erhalten.



PROJEKTSTART MIT DER AUSSCHREIBUNG

Bis Ende März können sich Unternehmen und Konsortien nun um Aufträge im Rahmen der ersten Bauphase bewerben. Nach dem Willen der jordanischen Regierung soll der Bau der ersten Entsalzungsanlage ausserhalb der Küstenstadt Agaba in eineinhalb Jahren starten. Mit der Verlegung der Pipeline, die ausschliesslich über jordanisches Gebiet führt, soll in drei Jahren begonnen werden.

Um den enormen Energiebedarf der nötigen Pumpstationen und der Entsalzungsanlage zumindest anteilig zu decken, soll das Wasser zunächst bei Agaba auf über 300 Meter hinaufgepumpt werden. Die Meerwasserpipeline wird dann für den grössten Teil der 180 Kilometer zum Toten Meer hoch oben am Hang verlaufen. Erst kurz vor dem Ende wird das Wasser dann in die Tiefe des 429 Meter unter dem Meeresspiegel gelegenen Sees stürzen - und dabei mittels eines Wasserkraftwerks Strom produzieren.

EIN PROJEKT, DAS FRIEDEN BRINGEN KANN

Das Projekt hat eine lange Vorgeschichte. Schon im 19. Jahrhundert träumten Visionäre davon, das Tote Meer mit Wasser aus dem Golf von Agaba aufzufüllen. Der israelisch-jordanische Friedensschluss brachte 1994 die Gelegenheit, aus dem Hirngespinst einen



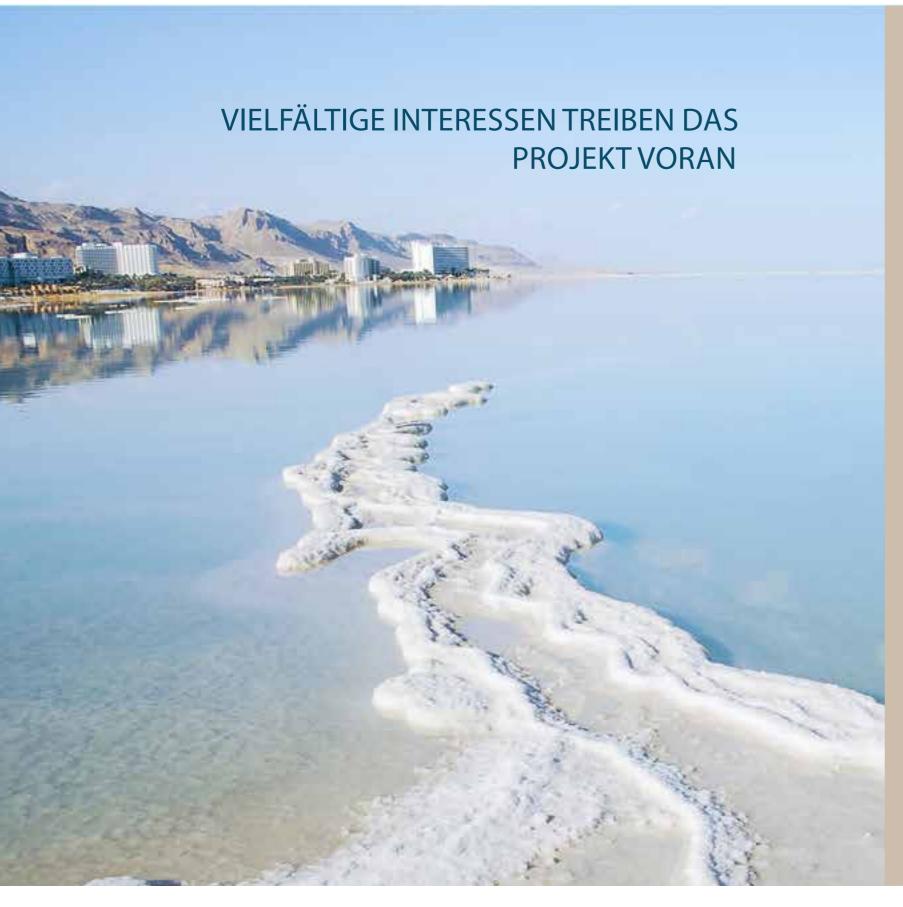
Probeentnahme aus dem Toten Meer

lich die Weltbank dem Projekt den Segen, nachdem diverse Expertenteams zu dem Schluss gekommen waren, dass die Verbindung der beiden Gewässer tatsächlich machbar ist und sinnvoll sein könnte. Im Dezember 2013 einigten sich Jordanien, Israel und die Palästinensische Autonomiebehörde dann auf ein Abkommen zur Rettung des Toten Meers und eine Verteilung des Wassers in der Region.

Vor allem Jordanien ist auf neue Trinkwasserquellen angewiesen: Das Wüstenland ist einer der Staaten mit der grössten Wasserknappheit weltweit. Für die 6,5 Millionen Einwohner ist Trinkwasserrationierung Alltag. Seit Beginn des Syrienkriegs sind etwa 750 000 Syrer nach Jordanien geflüchtet, was die Wasserkrise noch verschärft. Für das Land käme die neue Wasserquelle also wie gerufen.

echten Plan zu machen. Im Jahr 2012 gab schliess- Die Sorge um das Wasser in der Region ist berechtigt, denn schon das langsame Sterben des Toten Meeres ist ein menschengemachtes Problem, das auf Wasserbedarf beruht. Israel, Jordanien und Syrien entnehmen dem Jordan 98 Prozent seines Wassers! Seit Israel und Jordanien in den 60er-Jahren begonnen haben, Wasser aus dem Jordan abzuzweigen, ist das Tote Meer um etwa ein Drittel geschrumpft. Am Ufer des Toten Meers wird bereits vor unterirdischen Kratern gewarnt, die jederzeit einbrechen können. Rund 3 000 solcher Löcher existieren bereits. Durch die enorme Wasserentnahme dringt Süsswasser nach und wäscht die Salzschichten im Boden aus. Die Trichter können urplötzlich einbrechen und verwandeln sich somit in gefährliche Fallen für alle ufernahen Infrastrukturen. Das Phänomen ist sowohl auf israelischer als auch auf jordanischer Seite des Toten Meers bekannt.

WASSERSICHERHEIT



Und das Gewässer verlandet. Ein Fussweg von 40 Minuten liegt zwischen der Stelle, wo in den sechziger Jahren die Küstenlinie verlief, und dem heutigen Ufer des Toten Meeres. Der Boden ist ausgetrocknet. Nichts kann auf der salzigen Erde wachsen. Israel sieht also nicht nur die Wasserchance – für sich und die unruhigen Palästinensergebiete – man erkennt auch die Gefahr für einen Touristenmagnet, der nach und nach an Attraktivität verliert und der durch das Projekt gerettet würde.

Das Tote Meer liegt am tiefsten Punkt der Erde. Seine Wasserfläche ist in zwei voneinander unabhängige Seen geteilt. Während der Wasserspiegel im nördlichen, natürlichen Becken jedes Jahr um einen Meter sinkt, steigt er im künstlich angelegten Pool an der Südseite. Dort stehen die meisten Hotels. In wenigen Jahren wird der See die Hotels erreicht haben. Betroffen sind die Häuser bei Ein Bokek und Neve Zohar mit insgesamt mehr als 1 000 Hotelzimmern.

Das Problem ist nicht neu. Das Unternehmen Dead Sea Works, einer der weltweit größten Kaliumproduzenten, baut seit Jahrzehnten Mineralstoffe aus dem Toten Meer ab, um daraus Düngemittel herzustellen. Bei dem Prozess sinkt Salz auf den Seeboden, lagert sich dort ab und lässt so den Wasserspiegel kontinuierlich steigen. Eine Tatsache, die lange ignoriert wurde. Und zwar von allen Seiten. Keiner wollte und will Verantwortung für den Schutz des Ökosystems übernehmen.





JETZT MACHEN DIE REGIERUNGEN DRUCK INNOVATION UND DURCHHALTEWILLEN

Es fehlt an neuem Wasser in einer Gegend, wo es praktisch nie regnet. Aus dem einstmals wunderbaren Fluss, dem Jordan, der das Tote Meer speiste, ist ein verdrecktes Bächlein geworden. Der Wasserspiegel des äusserst mineralhaltigen Sees, nicht zu Unrecht Totes Meer genannt, in dem sich Schwimmer wie Korkzapfen auf dem Wasser treiben lassen können, fällt, seit er 1927 zum ersten Mal gemessen wurde, in jedem Jahr im Durchschnitt um einen Meter und seine Oberfläche nimmt rapide ab. 2013 lag sein Pegel bei 427,13 Meter unter dem Meeresspiegel. Der salzigste See weltweit hat noch gerade eine Wasserfläche von rund 700 Quadratkilometern.

INNOVATION UND DURCHHALTEWILLEN SIND GEFRAGT

Ob das Tote Meer durch Auffüllen gerettet werden kann, ist noch keinesfalls sicher. Die Mengen, die nach Abschluss der ersten Phase eingeleitet würden, können den erwarteten Schwund von etwa 700 Millionen Kubikmetern jährlich keinesfalls ausgleichen. Erst wenn in einer späteren Phase, wie angedacht, bis zu eine Milliarde Kubikmeter frisches Wasser in den See geleitet werden, könnte sich das tiefliegende Becken langsam wieder auffüllen. Wichtig ist dabei aber, dass sich die beiden Wasserqualitäten, hochkonzentriertes Salzwasser und neu zugeführtes Frischwasser gut vermischen und nicht übereinanderschichten. Auch dazu sind technische Lösungen angedacht, die aber in der Praxis noch nirgends erprobt wurden.

ENORME KOSTEN – VERGLEICHBAR MIT DEM GOTTHARD-PROJEKT

Teuer wird es allemal. In einer ersten Phase soll die Infrastruktur geschaffen werden, um zum Start 300 Millionen Kubikmeter Wasser jährlich aus dem Golf von Akaba im Roten Meer im Süden Jordaniens zu pumpen.

Zur ersten Bauphase gehört auch eine erste Entsalzungsanlage mit einer Kapazität von 65 bis 85 Millionen Kubikmetern pro Jahr. Die Anlage soll Trinkwasser nach Israel und Südjordanien liefern; im Gegenzug sollen die Israeli die gleiche Menge Wasser aus dem See Genezareth im Norden an die Jordanier liefern, damit diese auf den Bau einer teuren Pipeline aus Akaba in den Norden verzichten können. Die Palästinenser sollen gemäss dem Plan eine grössere Menge Wasser von den israelischen Behörden erhalten.

ATTRAKTIV FÜR INVESTOREN?

Private Investoren, die an dem Kanal Geld verdienen wollen, sollen gefunden werden, ebenso wie staatliche Kredite, die mit Unterstützung der Weltbank geäufnet werden sollen. Die erste Bauphase soll etwa 0,9 bis 1,5 Milliarden Franken kosten; das ganze «Zwei-Meeres-Projekt» dürfte in seinem Endausbau mit allen geplanten Projekten gegen 10 Milliarden Franken verschlingen. Rund 1,8 Milliarden Franken kostet allein das Vorhaben, das Salz am überlaufenden Südteil abzutragen und per Förderband zum schrumpfenden Nordteil zu verfrachten. Dies ist eine grosse Summe, allerdings für ein Jahrhundert-Projekt, das innerhalb von fünf Jahren gebaut werden soll, vergleichbar mit dem im Bau befindlichen Schweizer Gotthard-Basistunnel (12 Milliarden Franken).



AUSWIRKUNGEN UNBEKANNT – RISIKO WIRD IN KAUF GENOMMEN

Das Projekt wird nun realisiert, der Startschuss ist definitiv gefallen, auch wenn einige Kritik und Warnungen von Umweltschützern und Wissenschaftlern vorliegen.

- Die Mischung des sulfatreichen Rote-Meer-Wassers mit dem kalziumhaltigen Wasser des Toten Meeres kann eine starke Gips- und Algenbildung provozieren (in der Geschichte des Toten Meeres kam es bereits mehrmals zu grösseren natürlichen Gipsausfällungen.).
- Die Wasserentnahme im Roten Meer im Golf von Aqaba, wo das Pipeline-Wasser angesaugt werden soll, kann die Korallenriffe empfindlich stören.
- Lecks im Kanal können zur Verunreinigung auf der Route liegender fossiler Grundwasservorkommen führen.
- Der Wasserspiegel des Toten Meeres sinkt zurzeit nur auf einer Seite. Während das Wasser im nördlichen, natürlichen Becken Jahr für Jahr um rund 1 Meter sinkt, steigt das Wasser in einem künstlich
- angelegten Teil an der Südseite wegen der Salzablagerungen stetig an und schwappt dort bald in Hotellobbys, tritt der Salzsee im Süden noch weiter über die Ufer, droht eines der wichtigsten Touristenziele Israels die Überflutung. – Ursache des höheren Wasserstands im Süden ist die Industrialisierung: Um die reichen Mineralienvorkommen auszubeuten, haben Chemieunternehmen grosse Verdunstungsbecken angelegt. Millionen Tonnen Salz bleiben jährlich am Grund dieser Becken zurück – als Folge steigt hier im Süden der Wasserspiegel jedes Jahr um 20 Zentimeter.
- Der nördliche und der südliche Teil des Toten Meeres liegen auf verschiedenen Höhenniveaus, kilometerweit auseinander und kaum miteinander verbunden. Das bedeutet, dass das steigende Wasser des Südteils nicht einfach in den austrocknenden Nordteil überschwappen kann.

Trotz aller Bedenken ruhen in dem Mammutprojekt enorme Hoffnungen: Der von der Weltbank mit den bessern. Die Jordanier erhalten dringend benötigtes Trinkwasser, für die Israeli ist das Projekt der Anfang einer Lösung für das Problem des schrumpfenden

Toten Meers und eröffnet die Chance für einen regionalen Frieden. Die Palästinenser werden von mehr Beteiligten ausgearbeitete Plan könnte vieles ver- Wasser und der Anerkennung ihres Status in der Region profitieren. Und ein denkbarer Wasserkonflikt grossen Ausmasses wird durch eine technologische Meisterleistung verhindert. ◀





reddot design award





Markant im Design, durchdacht im modularen Konzept, grenzenlos in seinen Möglichkeiten. Und kaum lanciert, bereits prämiert: mit dem renommierten Red Dot Design Award! Der neue Kaba star.

Kaba AG 8620 Wetzikon 8153 Rümlang 1023 Crissier

0848 858 687 kaba.ch



Mit sechs gut vorbereiteten Anschlägen mitten in Paris trifft der IS das Herz Europas. In der Folge rüsten die Staaten Europas eiligst gegen den drohenden Terror auf, genehmigen erhöhte Militärausgaben, verstärken den Kampf gegen den IS und verschaffen den Sicherheitskräften in ihren Ländern erweiterte Kompetenzen. Gleichzeitig legen rechtsgerichtet Kräfte bei Wahlen deutlich zu.

> von Anton Wagner

ereiteen in
Herz
e rüsropas
ohenehmiärausden
s und
ichern Länompeegen
e bei

RÜCKBLICK: BEI SECHS ANSCHLÄGEN WURDEN AM 13. NOVEMBER IN PARIS 130 MENSCHEN GETÖTET UND 352 VERLETZT, DAVON 97 SCHWER. AUSSERDEM STARBEN SIEBEN DER ATTENTÄTER IN UNMITTELBAREM ZUSAMMENHANG MIT IHREN ATTACKEN. ZU DEN ANSCHLÄGEN BEKANNTE SICH DIE TERRORISTISCHE VEREINIGUNG «ISLAMISCHER STAAT» (IS). DER MUTMASSLICHE PLANER DER ANSCHLÄGE, ABDELHAMID ABAAOUD, STARB WENIGE TAGE SPÄTER, ZUSAMMEN MIT GESINNUNGSGENOSSEN, BEI EINER RAZZIA IM PARISER VORORT SAINT-DENIS.

Augenzeugen berichten:

Sophia und Barbara (Pizzeria La Casa Nostra)

Céline (Restaurant Petit Cambodge)

David (Brasserie Comptoir Voltaire)

Samuel (Café La Belle Equipe)

Dexter (Konzerthalle Bataclan)

Emil (Konzerthalle Bataclan)

Antoine (wohnt hinter dem Konzertsaal Bataclan)

Louis (Konzerthalle Bataclan)

Daniel (Konzerthalle Bataclan)

Frederic Nowak (Konzerthalle Bataclan)

Julien (Konzerthalle Bataclan)

Pierre (Konzerthalle Bataclan)

Vincent (Konzerthalle Bataclan)

Daniel (Konzerthalle Bataclan)

Elitepolizisten (Konzerthalle Bataclan)



FRANKREICH UNTER SCHOCK

eines Fussballspiels im Stade de France, gegen die Restaurants. Es handelte sich um mehrere Schusswaf- ihre Solidarität zu. fenattentate, ein Massaker mit Geiselnahme sowie sechs Explosionen, die von Selbstmordattentätern Nach den Attentaten verhängen der Staatspräsident mit Sprengstoffwesten ausgelöst wurden.

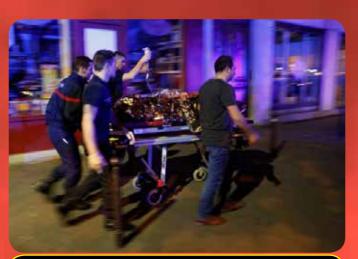
Frankreichs Präsident Hollande spricht von Krieg und kündigte einen entschiedenen Kampf gegen Frankreich als erstes Land in der Geschichte der Eu- stufe ausgerufen.

Die Angriffsserie richtete sich gegen die Zuschauer ropäischen Union den Beistand der anderen EU-Staaten im Rahmen der Regelungen der gemeinsamen Besucher eines Rockkonzerts im Bataclan-Theater Sicherheits- und Verteidigungspolitik (Art. 42 Abs. 7 sowie gegen die Gäste zahlreicher Bars, Cafés und des EU-Vertrags). Die europäischen Staaten sicherten

und die Regierung Valls den Ausnahmezustand, rufen eine dreitägige Staatstrauer aus und verschärfen die Grenzkontrollen. Nach einer Terrorwarnung wurde zudem für Belgiens Hauptstadt Brüssel am den Terror an. Am 17. November 2015 beantragte 21. November für fünf Tage die höchste Terrorwarn-



Schweigeminute vor der Konzerthalle Bataclan



Rettungskräfte im Einsatz

DIE NACHT VOM 13. NOVEMBER

- Gegen 21.20 Uhr ereignen sich in Paris fast zeitgleich mehrere Schiessereien und Explosionen.-Die Umgebung des Stade de France im Norden von Paris, wo gerade vor 80 000 Zuschauern das Fussball-Länderspiel Frankreich gegen Deutschland ausgetragen wird, wird von drei Explosionen erschüttert.
- Schwer bewaffnete Angreifer stürmen in die Konzerthalle Bataclan in der Innenstadt. Sie rufen «Allah Akbar» (Gott ist gross), schiessen wahllos in die Menge und nehmen Geiseln.
- In der Rue de la Fontaine au Roi nicht weit vom Platz der Republik werden auf der Terrasse der Pizzeria «La Casa Nostra» fünf Menschen getötet.
- Am Boulevard Voltaire auf der anderen Seite vom Platz der Republik gibt es einen weiteren Angriff mit einem Toten.
- Etwas weiter nördlich kommt es an der Ecke der Strassen Bichat und Alibert zu Schüssen auf der Terrasse des Restaurants «Le Petit Cambodge». Dort werden 14 Menschen getötet.
- In der Rue de Charonne etwas weiter östlich hören Augenzeugen zwei bis drei Minuten lang Schüsse. 18 Menschen werden getötet.
- Präsident Francois Hollande, der noch vor Ende des Fussballspiels aus dem Stadion in Sicherheit gebracht wurde, trifft gegen 22.30 Uhr zu einer ersten Krisensitzung im Innenministerium ein.
- Die für Terrorismus zuständige Staatsanwaltschaft übernimmt die Ermittlungen.
- Um 22.43 Uhr werden mindestens 35 Tote gemeldet.
- Die Pariser Krankenhäuser setzen einen Notfallund Krisenplan in Kraft.
- Um 00.01 Uhr verhängt Hollande für ganz Frankreich den Ausnahmezustand. In einer Fernsehansprache spricht er von dutzenden Toten und vielen Verletzten: «Es ist entsetzlich.»
- Um 00.15 Uhr kommt das Kabinett zu einer Krisensitzung im Elysee-Palast zusammen.

- Mehrere Metro-Stationen werden geschlossen.
- Hollandes Sozialisten, die konservativen Republikaner von Ex-Präsident Nicolas Sarkozy und die rechtsextreme Front National setzen den Wahlkampf für die Regionalwahlen aus.
- Um 00.30 Uhr stürmen Einsatzkräfte der Polizei das Bataclan.
- Die Schulbehörde ordnet an, dass Schulen und Universitäten am Samstag geschlossen bleiben.
- Um 01.11 Uhr meldet die Polizei rund hundert Tote im Bataclan.
- Hollande fährt zusammen mit Premierminister Manuel Valls, Innenminister Bernard Cazeneuve und Justizministerin Christiane Taubira zum Bataclan.
- Der Präsident der Nationalversammlung, Claude Bartolone, ruft zur nationalen Einheit auf.
- Der französische Rat des Muslimischen Glaubens verurteilt die Anschläge auf das Schärfste.
- Der Elysee-Palast verkündet die Mobilisierung von 1 500 zusätzlichen Soldaten, um die Sicherheitsvorkehrungen in der Hauptstadt zu verstärken.
- Das Innenministerium richtet eine Telefon-Hotline ein.
- Hollande ruft am Bataclan einen «erbarmungslosen» Kampf gegen den Terrorismus aus.
- Nachdem Hollande zuvor eine Schliessung der Grenzen verkündet hatte, stellt das Aussenministerium klar, dass es sich lediglich um verschärfte Grenzkontrollen handelt.
- Die Staatsanwaltschaft gibt eine neue Opferzahl von mindestens 120 Toten bekannt.
- Um 03.00 Uhr geben Ermittler bekannt, dass am Stade de France vier Menschen getötet wurden, darunter drei Attentäter.
- Auch die vier Attentäter im Bataclan sind tot. Drei von ihnen töteten sich nach Polizeiangaben selbst, indem sie Sprengstoffgürtel zündeten.

Sophia und Barbara (Pizzeria La Casa Nostra)

Um 21.25 Uhr schiessen die Terroristen in der Rue Alibert auf die Gäste im Restaurant Le Petit Cambodge und in der Bar Le Carillon, 15 Menschen sterben. Sieben Minuten später fallen Schüsse vor dem Café Bonne Bière in der Rue Faubourg-du-Temple und vor der nahgelegenen Pizzeria La Casa Nostra. Dort trinken Sophia Bejali and Barbara Serpentini gerade Aprikosensaft und Chardonnay.

«Ich erinnere mich nur noch daran, wie dieses schwarze Auto genau vor uns stehen blieb», sagt Sophia «dann wurde es laut. Nach ein paar Sekunden wurde mir klar, dass es keine Böller waren, sondern Schüsse», sagt die 40-Jährige. «Ich hab Barabara unter den Tisch gezogen. Wir dachten beide, sie hätten uns nicht gesehen», sagt die 18-jährige Barbara, «ich habe nicht begriffen, dass wir so kurz davor waren, getötet zu werden.» Die beiden sehen, wie einer der Angreifer mit einer Kalaschnikow auf sie zukommt. «Er kam direkt zu mir, er richtete die Waffe auf meinen Kopf, alles passierte so schnell», sagt Sophia. Doch es fallen keine Schüsse, die Waffe hat Ladehemmungen. «Plötzlich hörten die Geräusche auf und ich rief Barabara zu: Lass uns fort rennen!», sagt Sophia. «Hätte ich gewusst, wie nah er uns war, wäre ich in diesem Moment nicht losgelaufen.» Die beiden entkommen und überleben die Attacke, der fünf andere zum Opfer fallen.



Céline (Restaurant Petit Cambodge)

«Ich war mit dem Roller unterwegs mit Freunden. Als ich hier vorbeikam, sah ich Leute auf dem Boden liegen. Ich hatte den Eindruck, dass ein Auto rückwärts ins Lokal hineingesetzt hatte, alle Scheiben waren zerbrochen. Ich habe zuerst nicht begriffen, was passiert war. Die Feuerwehr war sehr schnell vor Ort. Das war völlig unwirklich, wie alle Leute auf der Erde lagen. Niemand bewegte sich in dem Restaurant und in der Bar. Es war sehr ruhig, die Leute verstanden nicht, was passiert war. Eine junge Frau wurde von einem Mann auf den Armen getragen. Sie sah aus, als ob sie tot war. Eine Frau wiederholte immer wieder seltsam emotionslos «gunshot, gunshot». Ein weinender junger Mann berichtete, dass seine Schwester ermordet wurde. »

Samuel (Café La Belle Equipe)

«Ich hörte Detonationen, ich bin ans Fenster gegangen. Ich habe von dort aus einen direkten Blick auf das Café. Ich sah einen Mann aus einem Auto steigen und Richtung Terrasse schiessen. Er schoss mehrere Male, ich hörte Schreie. Danach ist der Mann wieder ins Auto gestiegen und weggefahren - einfach so. Auf dem Platz lagen mehrere Körper.»

avid

(Brasserie Comptoir Voltaire)

Als in der Brasserie Comptoir Voltaire ein Sprengsatz detoniert, reagiert der 46-Jährige David professionell – und leistet anderen Gästen Erste Hilfe; erst einer Frau, dann einem jungen Mann, der blutend auf einem Tisch liegt. Doch dann stösst er unter den Schwerverletzten auf den Attentäter Brahim Abdeslam. Unter umgestürzten Stühlen und Tischen findet der Pfleger einen Mann, der bewusstlos ist, jedoch keine schweren Verletzungen zu haben scheint. David beginnt mit einer Herz-Lungen-Massage. Doch der Helfer kommt schnell von seinem Vorhaben ab, als er das T-Shirt des Mannes aufreisst. «Da waren Drähte, einer weiss, einer schwarz, einer rot und einer orange», sagt er. «Da wusste ich, dass er ein Selbstmordattentäter war.» Der Terrorist Brahim Abdeslam erliegt später seinen Verletzungen.

Emil (Konzerthalle Bataclan)

Todesangst und einen Schock für's Leben erlebt Emil: «Alle warfen sich auf den Boden, als die Schiesserei begann. Ich habe mich hinter der Tonanlage versteckt. Sie schossen wahllos um sich, ich habe Sturmgewehre gesehen. Ich stieg über Körper, ich sah viel Blut. Dann bin ich über die Bühne zu einem Ausgang gerannt. Die Attentäter haben weiter mit den Sturmgewehren in die Menge geschossen. Die Leute versuchten zu fliehen und sind auf der Suche nach Ausgängen auf Personen getreten, die am Boden lagen.»

AUGENZEUGEN BERICHTEN

Dexter (Konzerthalle Bataclan)

Der 28-jährige Dexter Sillem aus Rotterdam ist einer der 1500 Besucher des «Eagles of Death Metal» Konzertes in der «Bataclan»-Konzerthalle. «Ich habe plötzlich ein lautes Knallen gehört. Dann sah ich die Männer. Drei, vier, schwarz gekleidet.» Sillem sieht, wie Menschen um ihn herum zu Boden fallen. Um sich zu retten, versteckt er sich unter den Leichen. Bis es endlich still ist. «Als ich irgendwann nichts mehr hörte, lief ich weg.» Verschmiert mit dem Blut anderer Menschen, sucht er Zuflucht in einer improvisierten Krankenstation. Gemeinsam mit drei Freunden war er nach Paris gereist, doch angesichts des Chaos dauert es Stunden, bis er sie telefonisch erreicht. Über die Attentäter sagt er: «Sie wussten, wie man mit Waffen umgeht. Erst dachte ich, es sei ein Überfall. Aber sie schossen einfach weiter. Immer weiter.»

IS FOLGT SEINER GEWALT-STRATEGIE

Antoine (wohnt hinter dem Konzertsaal Bataclan)

Er sieht, wie sich sein Innenhof in der Nacht in ein Not-Lager verwandelt: Innerhalb weniger Minuten werden Dutzende Opfer ins Innere des Hofes transportiert, bis er voller Verletzter ist. «Man sah, wie die Körper in Laken gehüllt waren und dann auf dem Boden abgelegt wurden. – Alles ging sehr schnell, der Hof ist dann auch ebenso schnell evakuiert worden», berichtet er. In dem Innenhof ist dann am Samstagmorgen nichts mehr zu sehen, dafür ist das komplette Viertel noch immer abgeriegelt. «Ich wurde von einem Polizisten bis zur Tür meines Wohnhauses eskortiert. Sonst wäre ich unmöglich hineingekommen», sagt einer seiner Mitbewohner, Julien. Es ist ihm anzusehen, wie sehr er noch immer unter dem Schock der Ereignisse steht.

Louis (Konzerthalle Bataclan)

«Wir duckten uns vor den Schüssen weg und versuchten herauszukommen. Viele Leute lagen auf der Erde. Schon vor der Konzerthalle hatten die Männer zu schiessen begonnen, mit Pumpguns, glaube ich. Sie hielten einfach in die Menge und schrien «Allahu akbar». Die Musik stoppte, alle warfen sich auf die Erde, und die Männer schossen weiter auf die Leute. Ich hab meine Mutter festgehalten, wir lagen auf dem Boden, bis jemand sagte: Sie sind weg. Beim Hinausgehen mussten wir über die dort liegenden Körper hinwegsteigen, es war ein Albtraum.»

Julien (Konzerthalle Bataclan)

«Die Menschen haben geschrien, gekreischt und auf dem Boden gelegen. Der Angriff dauerte etwa zehn Minuten. Zehn schreckliche Minuten, in denen alle am Boden lagen und ihre Köpfe geschützt haben. Ich habe viele Schüsse gehört, die Terroristen sind sehr ruhig, sehr entschlossen gewesen. Sie haben ihre Waffen drei oder vier Mal nachgeladen. Sie haben nicht gebrüllt, sie haben gar nichts gesagt.» Die Attentäter seien ganz in Schwarz gekleidet und unmaskiert gewesen. Einem von ihnen, einem jungen Mann im Alter von 20 oder 25 Jahren, habe er sogar ins Gesicht gesehen.

Daniel (Konzerthalle Bataclan)

«Ein Fenster meiner Wohnung geht hinaus auf die Strasse, in der sich der Hinterausgang des Bataclan befindet. Ich habe gerade zu Hause gearbeitet, im Fernsehen lief ein Krimi. Ich hörte Geräusche wie von Knallkörpern und dachte zuerst, es käme aus dem Film. Aber der Krach war lauter, also ging ich ans Fenster. Ich wohne im zweiten Stock. Viele Leute liefen auf der Strasse durcheinander, offensichtlich versuchten sie, zu entkommen. Ich sah Menschen auf dem Boden liegen, ich sah Blut – ich begriff, dass etwas Ernstes passiert war. Ich dachte an Bilder des 11. September. – Ich ging ins Erdgeschoss und wollte die Tür für die Fliehenden öffnen. Ich machte die Tür auf, davor lag ein Mann ausgestreckt auf dem Bürgersteig. Wir zogen ihn ins Innere. Dort in der geöffneten Tür traf mich die Kugel. Es fühlte sich an, als wenn ein Kracher direkt an meinem Arm explodiert. Ich vermute, dass der Schütze an einem Fenster des Bataclans stand. Ich bin zu Nachbarn in die vierte Etage gegangen, der Mann, den wir hereingezogen haben, hatte eine Kugel ins Bein bekommen. Es war ein Amerikaner, er erbrach sich und ihm war kalt. Wir haben die Feuerwehr angerufen, aber sie konnten uns nicht befreien. Eine befreundete Ärztin hat mir am Telefon erklärt, wie ich aus meinem Hemd einen Verband herstellen kann.»

Frederic Nowak (Konzerthalle Bataclan)

ONDAY.

Merrica

«Das Konzert hatte seit etwa einer halben Stunde begonnen, als wir Geräusche hörten wie von Böllern. Wir haben uns umgedreht und wir sahen zwei junge Typen. Sie standen ziemlich weit weg, aber sie hatten Kalaschnikows und schrien die Menge an. Wir haben uns alle auf den Boden gelegt. Da war Panik. Alle schrien und die Typen schrien - wieder und wieder. – Rechts auf der Bühne war eine Tür offen, alle versuchten, dort hinzukommen. Dahinter war ein Treppenhaus. Wir waren dort fünf bis zehn Minuten eingepfercht, doch dann sahen wir zwei Türen und versuchten, weiterzukommen. Doch sie führten nur zu irgendwelchen Umkleiden. Irgendwann schaffte es dann jemand, den Zugang zum Dach zu öffnen und alle kletterten hinaus. Wir warteten dort. Und dann öffnete ein Mann, dessen Wohnung an das Dach angrenzte, sein Fenster und liess uns alle hindurchsteigen. Und wir blieben dort und warteten darauf, dass es vorbeigehen würde. Wir hörten Gewehrschüsse, Schreie und Explosionen und wussten überhaupt nicht, was eigentlich los war.»wurde.»

Elitepolizisten (Konzerthalle Bataclan)

Im Bataclan sichert die Eliteeinheit Raid den Eingang, die erste Einsatzgruppe rückt weiter vor. «Jedes Mal, wenn wir eine Tür öffneten, fanden wir Geiseln. Wir mussten sichergehen, dass es wirklich Geiseln sind und sie keine Waffen hatten», sagt ein Polizeiarzt über den Einsatz. Die Besucher des Rockkonzerts hätten sich überall versteckt, «in abgehängten Decken, unter Sofas». – Rasch rücken die Polizisten in die oberen Stockwerke vor, wo sie auf die Attentäter stossen. Um 23.15 Uhr «waren wir vor einer Tür, hinter der ein Terrorist schrie. Sie waren zu zweit mit einem Sprengstoffgürtel, den sie zu zünden drohten. Sie wollten, dass wir zurückweichen, drohten Geiseln zu enthaupten, sprachen von Syrien.» Um 0.18 Uhr entscheidet sich die Polizei zum Zugriff. Die Terroristen eröffnen das Feuer, die Geiseln werfen sich auf den Boden. «Wir bildeten eine menschliche Raupe, um die Geiseln hinter uns zu bringen. Und dann waren keine Geiseln mehr zwischen ihnen und uns, der zweite Zugriffsbefehl wurde erteilt.» Ein Polizist wird durch einen Querschläger verletzt. «Eine Stufe, der Schutzschild fiel, wir sahen einen Schatten, wir schossen, wir sahen den Schatten fallen, er explodierte. Wir wussten nicht wie, aber das Ergebnis war, dass die beiden Dschihadisten explodierten.» Dann kehrt gespenstische Ruhe ein.



Pierre (Konzerthalle Bataclan)

Der junge Mann sitzt zusammen mit seiner Schwester und Freunden auf einem der oberen Ränge im Bataclan, als die ersten Schüsse fallen. «Zuerst haben wir gedacht, dass das zur Show gehört, aber wir haben dann schnell verstanden. Überall war Blut, überall waren Leichen. Die Menschen haben geschrien, alle haben versucht zu fliehen», berichtet Pierre, der sich mit vier anderen Personen in einer Toilette verschanzt. «Die Attentäter haben 20 Geiseln genommen und mit ihnen gesprochen. Ich habe deutlich gehört, wie sie zu den Geiseln gesagt haben: «Hollande ist schuld, euer Präsident ist schuld, er hat nicht in Syrien einzugreifen.» – Als die Polizei den Konzertsaal stürmt, fallen wieder viele Schüsse: «Es wurde in alle Richtungen geschossen, es gab auch Explosionen.» Dann öffnen Polizisten die Toilettentür und holen die Versteckten raus. Die Polizisten verlangen, dass er seinen Oberkörper freimacht, um sicherzugehen, dass er keine Bombe dabeihat.



POLIZEI-ANGRIFF AUF TERRORISTEN IN SAINT-DENIS

WIR SCHLAGEN ZURÜCK

Sieben Stunden dauerte die Belagerung. Fünf Tage nachdem 130 Menschen starben, griffen die Sicherheitsbehörden mit Drohnen, Robotern, Granaten und Elite-Scharfschützen eine Gruppe zu allem entschlossener Terroristen in einem Haus in Saint-Denis an. Interview mit Jean-Michel Fauvergue, dem Chef der französischen Elite-Einheit Raid und Verantwortlichen für den Anti-Terror-Einsatz.

> von Christophe Cornevin, Mathilde Golla

Jean-Michel Fauvergue, Chef der französischen Elite-Einheit Raid und VerantwortlicheR für den Anti-Terror-Einsatz.

Frage: Was wussten Sie vor diesem Grosseinsatz?

Jean-Michel Fauvergue: Man hatte uns vor dem Einsatz erklärt, dass drei Personen in der Wohnung seien. Und dass man von einer Terroristengruppe ausgehe, einer Frau und zwei Männern.

Sprengstoff trug?

Fauvergue: Ja, wir wussten, dass die Terroristen mit Kalaschnikows und Sprengstoffwesten ausgerüstet waren.

wesend sein könnte?

Fauvergue: Ja, es hiess, auch er sei möglicherweise dort. Die anderen Geheimdienste hatten uns darüber informiert.

Frage: Können Sie uns erzählen, wie der Ansturm verlief?

Fauvergue: Der Angriff begann um 4.15 Uhr und dauerte die gesamte Belagerungszeit über an. Wir versuchten, die Eingangstür aufzusprengen – das ist meistens effektiv und überrascht die Personen. Leider klappte es dieses Mal nicht besonders gut, das kommt ab und zu vor. Die gepanzerte Tür ging nicht richtig auf. Wir hatten Probleme hineinzukommen, was den Überraschungseffekt zunichtemachte, und sofort wurden unsere Leute in einen Schusswechsel verwickelt. Die Terroristen haben sofort reagiert und einen Metallschild hinter der Tür postiert, und zwar einen sehr schweren, den sie auf Rollen montierten. Er sah fast so aus wie der Deckel eines Sarkophags. Der Schusswechsel dauerte etwa eine halbe bis dreiviertel Stunde, wobei Hunderte von Schüssen abgefeuert wurden. Die Terroristen setzten auch Granaten ein. Dann liessen die Schusswechsel langsam nach und wurden nur noch von kürzeren, intensiven Feuerwechseln unterbrochen.



Frage: Wussten Sie, dass die Frau eine Weste mit Nach einer längeren Pause ohne einen einzigen Schuss entschlossen wir uns, einen Hund nach vorn zu schicken, der die Lage sondieren sollte. Leider wurde der Polizeihund Diesel mit einem Jagdgewehr erschossen.

Frage: Und auch, dass Abdelhamid Abaaoud an- Bereits zuvor hatten wir sechs Elite-Scharfschützen gegenüber den Eingängen postiert, auf anderen Häusern rund um diesen Gebäudekomplex. Einer unserer Männer sah einen der Terroristen, rief ihm zu, die Hände zu heben, was dieser jedoch nicht tat. Unser Schütze traf den Terroristen, der mit der Kalaschnikow zurückschoss. Diesmal dauerte der Schusswechsel wieder länger.

> Dann zeigte sich die Frau im Inneren des Gebäudes, schickte eine lange Salve nach draussen und jagte sich anschliessend selbst in die Luft. Es war eine enorme Explosion. Auch auf der anderen Strassenseite zerbrachen Fensterscheiben in tausend Stücke. Ein Körperteil, ein Teil der Wirbelsäule, landete auf einem unserer Einsatzfahrzeuge.

Frage: Hat sich die Frau den Einsatzkräften entgegengeworfen?

Fauverque: Nein, wir waren vorsichtig. Die Frau hat sich in dem Appartement ganz allein in die Luft gesprengt, in der Hoffnung, dass die Kraft der Explosion auch uns treffen würde. Das war zwar nicht der Fall, doch dafür gaben einige tragende Wände des Gebäudes nach. Das Appartement war schwer beschädigt, fiel aber nicht in sich zusammen.





Jean-Michel Fauvergue

Das war etwa nach der Hälfte der gesamten Mission, so gegen 9 Uhr. Wieder gab es Salven mit der Kalaschnikow. Doch wir hörten nur noch ein Maschinengewehr, der zweite Mann war offensichtlich tot. Wir entschlossen uns, mit 40-mm-Granaten anzugreifen. So eine Granate enthält 40 Gramm Sprengstoff und dient dazu, die Angreifer zu schwächen und einzuschüchtern. Davon haben wir etwa 20 hineingeworfen. Dann rückten wir langsam und sehr vorsichtig in die Wohnung vor.

Frage: Was bedeutet das?

Fauvergue: Beim Eindringen in die Wohnung sind wir sehr, sehr vorsichtig vorgegangen. Wir haben eine Drohne vorausgeschickt, um uns durch Fenster und Dachfenster einen Überblick der Verhältnisse verschaffen zu können, doch das brachte nicht viel. Dann ist ein erster bewaffneter Miniroboter hineinmanövriert worden, ebenfalls zum Auskundschaften der Lage. Der wurde schnell durch herumliegenden Schutt gestoppt. Ein zweiter, grösserer und vor allem höherer Roboter folgte. Ein Modell, das bei der zivilen Sicherheitsüberprüfung eingesetzt wird, aber auch der kam wegen des vielen Schutts nicht weiter. Wir hatten einfach keinen Erfolg beim Sichern der Lage. – Dann stellten wir fest, dass es überall Löcher gab im Parkett. Also wurde beschlossen, das darunterlie-

gende Appartment zu nutzen und an Stangen befestigte Kameras hochzuschieben. Dabei sahen wir, dass eine Leiche von der dritten in die zweite Etage heruntergefallen war. Der Körper war schlimm zugerichtet, sicherlich durch die Granaten, ausserdem war ein Balken auf ihn heruntergestürzt. Er war nicht zu identifizieren.

Jetzt wurde beschlossen, in die dritte Etage vorzudringen. Einige Personen waren auf dem Treppenabsatz, zwei Männer versteckten sich unter einem Kleiderhaufen und anderen Dingen, die sie gefunden hatten. Sie wurden festgenommen. Dann ging es weiter in das Appartement hinein, aber man konnte fast nichts sehen.

Frage: Sind bei dieser Aktion Polizisten verletzt worden?

Fauvergue: Fünf von unseren Männern haben Verletzungen erlitten, einige von Gewehrkugeln, andere durch die Explosionen. Sie wurden in Arme, Beine, an den Händen und im unteren Rückenbereich getroffen, sind aber nicht in Lebensgefahr.

Frage: Haben Sie sich mit der BRI (Brigades de Recherche et d'Intervention, auch als «Anti-Gang-Brigaden» bezeichnet) abgesprochen?

▲ Elite-Einheit Raid im Einsatz

Fauvergue: Gegen Ende der Operation, ja. Es mussten auch noch andere Gebäude und Wohnungen durchsucht werden, die uns als mögliche Schlupfwinkel genannt wurden. Deshalb kam die BRI als Verstärkung dazu und hat diese Aktion dann übernommen. Es waren 110 Polizisten am Einsatz beteiligt, davon 70 von der Elite-Einheit Raid.

Frage: Haben Sie bestimmte Techniken bei solchen Einsätzen?

Fauvergue: Wer zur Raid oder BRI gehört, der ist auf alles gefasst – aber unsere Männer sind keinesfalls lebensmüde, deshalb haben wir ganz spezifisches technisches Material für Einsätze dieser Art entwickelt. Dennoch ist es schwierig, wenn es sich um Leute handelt, die Sprengstoffwesten tragen.

Frage: Inwiefern ist das besonders problematisch?

Fauvergue: Weil wir dadurch gezwungen sind, wirklich auf Distanz zu bleiben, schliesslich sollen sie sich ja nicht in die Luft sprengen.

Frage: Wird diese neue Art von Terrorismus auch Ihre Einsatztaktik verändern?

Fauvergue: Das ist schon geschehen. Wir haben von den Erfahrungen unserer Freunde in anderen Ländern profitiert, vor allem von einigen in Israel verwendeten Techniken, aber auch aus anderen Natio-



▲ Polizei-Angriff auf Terroristen in Saint-Denis

nen. Dabei geht es um Techniken, die den Schaden beim Umgang mit Kamikaze-Terroristen so gering wie möglich halten sollen.

Frage: Eine enorme nervliche Belastung für Ihre Männer?

Fauvergue: Ja, für die Männer, aber auch die Chefs. Man hat das Kommando für eine Truppe, und Sie schicken sie zu Menschen, die zum Selbstmord bereit sind. Doch auch wenn es weitere Anschläge gibt − meine Männer werden sich genauso verhalten. Wenn wir zwischendurch Zeit für Pausen haben, ist das kein Problem. Im Moment sorgen wir dafür, dass sich alle ausreichend erholen können. ◀





Der erste Zerstörer der Zumwalt-Klasse, die «USS Zum- Tarnung und die Überlebensfähigkeit, das Radarsyswalt DDG-1000», absolviert zurzeit seine Jungfern- tem, der Grad der Automatisierung, das reduzierte fahrten und soll im kommenden Jahr in den Dienst der US-Marine gestellt werden. Der Hightech-Traum, dass die Zumwalt-Klasse, wie ursprünglich vorgese- Das Schiff wartet wirklich nur mit Superlativen auf. Es hen, die Arleigh-Burke-Klasse als Rückgrat der Zerstörerflotte der US Navy ablösen könnte, ist wegen vielen Planungsfehlern und explodierenden Kosten geplatzt. Bislang sind lediglich drei Einheiten der Zumwalt-Klasse genehmigt. Mit einer so geringen Zahl an Superschiffen geht die Strategie nicht auf. So plant die US Navy derzeit, etwas bescheidener, die Produktion weiterer Burke-Zerstörer aufzunehmen.

IMPOSANT, WIE AUS EINEM FICTION-FILM

Es sieht gefährlich aus und ist es auch: Das Kriegsschiff «USS Zumwalt» ist der tödlichste und teuerste Zerstörer aller Zeiten. Hässlich, aber wirkungsvoll. So bekommt die US Navy demnächst den grössten und modernsten Zerstörer der Welt. Kostenpunkt: 4,4 Milliarden US-Dollar! Das Projekt, ursprünglich schon 1991 gestartet, ist in den Jahren der Entwicklung so teuer geworden, dass es radikal zusammengeschrumpft werden musste. Ursprünglich war geplant, 32 der Schiffe zu bauen. Jetzt, wo die Kosten abschätzbar bei über vier Milliarden Dollar pro Stück liegen, stellt die US-Regierung nur noch die Finanzen für drei Exemplare bereit. Gebaut wurden die neuen Zerstörer von der Werft Bath Iron Works im Bundesstaat Maine.

EIN KAMPFSCHIFF DER SUPERLATIVE

«Alles ist neu», sagt Sean Stackley, der Marine-Ver- In der Marinestrategie ist ein Zerstörer eine schnelle, antwortliche für Forschung, Beschaffung und Entwicklung, in einem Interview mit Defense News. «Der Antrieb, die Leistungsverteilung – dabei besonders das ganze integrierte Stromversorgungssystem – die

Personal – alles ist noch nie dagewesen».

wird elektromagnetisch angetrieben; ihre zwei Propeller werden durch zwei Drehstrom-Asynchronmaschinen angetrieben, die ihre Energie von vier Gasturbinen beziehen. Davon werden zwei Hauptturbinen des Typs Rolls-Royce MT 30 mit einer Leistung von je 35 Megawatt und zwei Hilfsturbinen, ebenfalls von Rolls-Royce, mit einer Leistung von je vier Megawatt eingesetzt. Damit verfügt das Schiff über einen vollständig elektrischen Antrieb und kommt flüsterleise auf rund 55 km/h. Dazu bekommt alles, was auf dem Schiff angetrieben werden muss, seine Leistung über ein bordeigenes Stromnetz.

Die 185,93 Meter lange, 24,6 Meter breite Zumwalt ist als Zerstörer mit einem Tiefgang von nur 8,4 Metern, ein Multi-Mission-Überwasserschiff, fast 30 Meter länger und 5 Meter breiter als ihre Vorgänger der Arleigh-Burke-Klasse. Sie hat bei voller Beladung eine Wasserverdrängung von 15 761Tonnen und ist beinahe 50 % schwerer als die derzeitigen Zerstörer der US Navy mit 9 000 Tonnen. Damit verdrängt ein Zumwalt-Kreuzer mehr als viele der ungefähr gleich langen Atomkreuzer. Aus dieser Gattung übertraf lediglich die USS Long Beach (CGN-9) die neuen Schiffe um rund 1 000 Tonnen, war dabei aber auch 40 Meter länger.

AUFGABEN DES SUPERKREUZERS

wendige und ausdauernde Waffe, die grössere Schiffe einer Flotte verteidigen aber auch Konvois oder Kampfgruppen gegen kleinere leistungsfähige Kurzstrecken-Angreifer schützen. Sie können zudem auch einzigartigen Merkmale der Rumpfform, der Grad der autonom auf Jagd nach feindlichen Schiffen oder



U-Booten gehen. Typische Zerstörer arbeiten in der Regel in Küstennähe. Die Zumwalt ist sowohl für den Seekrieg wie auch für Landangriffe im Küstenbereich ausgelegt. Seine Stärken liegen in der Schiffkriegsführung sowie der wirkungsvollen Flugabwehr und der Marine-Feuer-Unterstützung, denn sie ist vollgepackt mit den neuesten Waffensystemen.

BEWAFFNET BIS AN DIE ZÄHNE

Die modernsten Lenkwaffen stehen zur Verfügung - sowohl über wie auch unter der Wasseroberfläche. Das Schiff verfügt über ein 80-zelliges Peripheral Vertical Launching System. Entgegen dem in den Vor- der Lage, die Standard Missile abzuschiessen. gängern eingesetzten Mark 41 Vertical Launching System ist auf den Zumwalts nicht mehr ein grosser

dessen werden kleinere Blöcke von je vier Zellen an den Deckskanten eingesetzt. Diese sind nach innen stark und nach aussen nur schwach gepanzert, so dass die – ungewollte – Explosion einer Rakete ihre Kraft nach aussen richtet. Ausserdem würde ein räumlich beschränktes Feuer bei dieser Konfiguration weniger Raketen entzünden; ein getroffenes Schiff behält so mehr Abwehrmöglichkeiten. Mitgeführt werden Marschflugkörper des Typs BGM-109 Tomahawk für Landzielangriffe und RIM-162 Evolved Sea Sparrow Missile (ESSM) für die Nahbereichsflugabwehr. Von der ESSM können pro VLS-Zelle vier Raketen geladen werden. Das System ist ausserdem in

Zusätzlich befinden sich auf dem Vordeck zwei ein-Block von bis zu 64 Zellen mittschiffs installiert. Statt- fahrbare Schiffsgeschütze des Kalibers 155 mm na-

mens Advanced Gun System, die Ziele über Entfer- Für die Torpedoabwehr ist Platz freigehalten, es ist nungen von 120 Kilometern mit tadelloser Präzision zerstören, die aber auch Unterwasserziele treffen können. Ihre raketenangetriebenen Projektile fliegen in der Luft mit siebenfacher Schallgeschwindigkeit. Die Geschütze sind vollständige Neuentwicklungen des britischen Konzerns BAE Systems. Für sie gibt es unter Deck ein gemeinsames vollautomatisches Magazin mit einer Kapazität von 600 Schuss. Weitere 320 Schuss lagern in einem weiteren Magazin.

Zwei Maschinenkanonen mit dem Kaliber von 30 Millimetern, Mk.-110-57-mm-CIWS (ebenfalls BAE Systems) sorgen für die Selbstverteidigung, insbesondere für die Abwehr von Raketen. Sie können Sea-Skimming- und Top-Attack-Seezielflugkörper auf kurze Distanzen zerstören.

aber vorerst nicht geplant, diese auch einzurüsten.

Im Hangar können ein Sikorsky MH-60R Seahawk und drei Drohnen Northrop Grumman RQ-8A Fire Scout (VTUAV), oder alternativ zwei Sea Hawk mitgeführt werden. Am Heck können ausserdem zwei Festrumpfschlauchboote auch bei Fahrt ablegen und aufgenommen werden, etwa, um von Kommandoeinheiten Spezialoperationen durchführen zu lassen.

SENSOREN

Die Schiffe der Zumwalt-Klasse sind mit dem Air Missile Defense Radar ausgerüstet, das auch für die neuen Zerstörer der Arleigh-Burke-Klasse entwickelt wird. Besonderer Wert wurde auf kurze Wartungszeiten

und grosse Wartungsintervalle gelegt. So sind die Radarsysteme von innerhalb der Aufbauten und somit leicht und schnell zugänglich. Laut Raytheon benötigen die Radare pro Einsatzjahr nur 100 Stunden Wartung, die Mean Time To Recover wird mit 30 Minuten angegeben. Auch die Bedienung ist hochgradig automatisiert. Ein Dualband-Sonarsystem ist ebenfalls integriert, welches aus einem im Bug montierten Hochfrequenz-Sonar für die Minenjagd und einem Mittel- bis Niederfrequenz-Sonar für U-Jagd besteht. Des Weiteren ist ein multifunktionales Schleppsonar vorhanden. Zur Kommunikation mit befreundeten Einheiten kommt unter anderem ein CEC-Datenlink zum Einsatz.

IT-INFRASTRUKTUR

Auf dem Kriegsschiff sind 16 kleine, unabhängige Serverräume, die sogenannten »Electronic Modular Enclosures« (EME), die bei den Ausmassen von rund $12 \times 3,5 \times 3$ Meter insgesamt 235 Server-Racks beherbergen. Die Datenverarbeitung läuft komplett auf verschiedenen Linux-Systemen.

BESATZUNG

An Bord dienen 186 Besatzungsmitglieder. Vergleichbare Schiffe wie etwa die Ticonderoga-Klasse, die sogar noch deutlich weniger Verdrängung hat, benötigen rund 380 Mann zur Erhaltung der Einsatzfähigkeit. Die geringe Zahl an Besatzungsmitgliedern wird durch einen hohen Grad an Automatisierung ermöglicht, was durch Integration von Technologien aus dem Smart Ship Project realisiert wird.

SCHWIMMENDE PYRAMIDE

Kritiker meinten, dass die auffällige Pyramidenform, das Schiff unter schwerer See unstabil machen könnten. Doch genau dies haben die Ingenieure bedacht. Die Zumwalt-Klasse setzt auf eine andere Rumpfform

als ihre Vorgänger. Es wird ein Rumpf mit nach innen geneigten Seitenwänden (engl: tumblehome hull oder o-shape) eingesetzt, der im Gegensatz zur klassischen Rumpfform (engl: flare hull oder v-shape) seine grösste seitliche Ausdehnung nicht an Deck, sondern auf Höhe der Wasserlinie hat und von dort aus wieder schmaler wird. Die besonders schmale Bugform reduziert den Auftrieb in diesem Bereich und verhindert so, dass der Bug auf Wellen aufschwimmt, sondern lässt ihn die Welle durchschneiden, wodurch das Schiff und damit die Waffenplattform ruhiger im Wasser liegt. Es gibt ein einzelnes, komplett verkleidetes Deckshaus, das wie der Rumpf nach innen geneigt ist. Da zusätzlich auf Maste verzichtet wurde, erinnert die Rumpfform des Zerstörers eher an ein an der Wasseroberfläche fahrendes U-Boot. Die Zumwalt soll auch Riesenwellen problemlos ausreiten, im Gegensatz zu grossen Schiffen mit normalem Rumpf. Hinter dem Deckshaus befindet sich eine Landefläche für Helikopter, in die Aufbauten ist ein Hangar integriert.

STEALTH DESIGN – NUR SCHWER ENT-DECKBAR

Trotz seiner kolossalen Grösse kann sich die Zumwalt ihre Ziele anschleichen. Dank seinem Tarnkappen-Design mit abgewinkelten Flächen und dem kompletten Verzicht auf rechtwinklig zum Wasser angeordneten Flächen wird der effektive Radarquerschnitt auf ein Minimum reduziert. Ausserdem wurde auf niedrige akustische, magnetische und infrarote Signaturen Wert gelegt. Der spezielle Anstrich und Kohlefaser-Materialien tragen dazu bei, dass das Kampfschiff auf Radarschirmen wie ein kleines Fischerboot daherkommt. Perfekt versteckt sind ihr Radarsystem, die Sensoren und Waffen. Der wellenbrechende Rumpf reduziert die Kielwasserverwirbelung, dadurch hinterlässt das Schiff auf seiner Reise praktisch keine Spur für Aufklärflugzeuge.



Der Trend zu übergrossen Schiffen, vollgepackt mit Lenkwaffen, findet sich auch bei anderen Nationen. Militärischen Sinn machen diese überdimensionalen Giganten nur, wenn es gelingt, im Wettlauf der Raketen und der Raketenabwehrsysteme die Nase vorn zu behalten. Wenn nicht, kann ein Schiff, das mehrere Milliarden gekostet hat, von einer vergleichsweise billigen Rakete oder einer Unterwasserdrohne ausgeschaltet werden. Problematisch bei diesen Superschiffen sind die lange Entwicklungs- und Bauzeit und die extrem hohen Stückkosten. Die Kostenexplosion bei der Zumwalt-Klasse liess die geplante Zerstörer-Flotte auf nur drei Exemplare schrumpfen. Vom Ersetzen der Arleigh-Burke-Klasse kann damit keine Rede sein. Davon wurden immerhin 62 Einheiten gebaut oder bestellt. Damit wird der neue Zerstörer (Auslieferungen «Zumwalt DDG 1000»: 2016; «Michael Monsoor DDG-1001»: 2017; «Lyndon B. Johnson

DDG-1002»: 2018) vor allem eine Demonstration des technisch Möglichen sein.

Kritisch ist inzwischen auch die Stealth-Technologie: Eigentlich sollten so gebaute Schiffe für das gegnerische Radar unsichtbar sein, doch mehren sich die Zweifel, ob moderne Ortungssysteme die Schiffe nicht doch aufspüren können.





QUADRAPORT® SICHERHEITSTÜREN ADLO 4

Stahlsicherheitstür für höchste Ansprüche! Sieht aus wie eine Holztür und fühlt sich an wie eine Holztür.



Eine feuerhemmende El 30 Stahlsicherheitstür in der Widerstandsklasse (RC) 4 ist einmalig und fast uneinbrechbar.

QUADRAGARD EINBRUCHSCHUTZ

Martin Eichholzer AG Bachmattweg 13 8048 Zürich

Tel. 044 434 10 10 Fax. 044 432 2894



WANN IST DAS BOOT WIEDER VOLL?

Erstmals seit dem zweiten Weltkrieg gibt es 2014 weltweit wieder mehr als 50 Millionen Flüchtlinge, Asylsuchende und Binnenvertriebene. Von diesen stellen weltweit rund 1.1 Millionen Menschen ein Asylgesuch. In der Schweiz wurden im Jahr 2013 insgesamt 21 500 Asylgesuche eingereicht. Davon wurden ca. 11 Prozent, also 2 311 Gesuche bewilligt. Die sich zuspitzende Flüchtlingssituation und die Asylrechtsrevisionen der letzten Jahre zeigen, dass das Thema Flüchtlingspolitik die Schweiz auch in Zukunft stark beschäftigen wird.

> In Zusammenarbeit mit VIMENTIS

AUSGANGSLAGE

Im Jahr 2013 waren die Eritreer nach wie vor die weitaus grösste Flüchtlingsgruppe in der Schweiz, obwohl die Anzahl Gesuche zurückging. Die Syrer bilden die zweitgrösste Flüchtlingsgruppe. Etwa gleich viele Flüchtlinge stammen aus den Herkunftsländern Nigeria und Tunesien.

GRUNDELEMENTE DER SCHWEIZER FLÜCHTLINGSPOLITIK

Asylrecht ist ein Menschenrecht. So steht es in der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte geschrieben. Diese wurde von allen Mitgliedstaaten der UNO, also auch von der Schweiz, automatisch mit ihrem Beitritt anerkannt. Obwohl sie nicht direkt völkerrechtlich verbindlich ist, bringt sie den Sinn und Zweck von Flüchtlingspolitik im Allgemeinen gut zum Ausdruck: Jede Person soll das Recht haben, in einem anderen Land Schutz vor Verfolgung zu suchen und zu geniessen.

DER FLÜCHTLINGSBEGRIFF

Als Flüchtlinge gelten gemäss dem schweizerischen Asylgesetz jene Personen, die in ihrem Herkunftsland wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Ansichten in Gefahr sind. Dazu zählt namentlich die Gefährdung des Lebens, des Körpers oder der Freiheit.

Vom Begriff des Flüchtlings zu unterscheiden ist der Begriff des Migranten. Migranten sind Personen, die freiwillig in ein anderes Land ziehen. Dies kann wirtschaftliche, politische oder Sicherheitsgründe haben. Während Flüchtlinge in ihrem Herkunftsland verfolgt werden, geniessen die Migranten bei einer Rückkehr in ihr Land wieder dessen Schutz. Als Sans-Papiers

wiederum werden Personen bezeichnet, die sich illegal in der Schweiz aufhalten, also über keinerlei Aufenthaltsbewilligung verfügen. Manche von ihnen sind illegal eingereist, andere haben ihre Aufenthaltsbewilligung verloren. Auch Personen, die ein Asylgesuch gestellt haben, welches entweder abgelehnt wurde oder auf welches gar nicht erst eingetreten wurde, können zu dieser Kategorie zählen.

DIE GENFER FLÜCHTLINGSKONVENTION

Die Schweiz ist Vertragsstaat der Genfer Flüchtlingskonvention, welche 1951 abgeschlossen wurde. Mit der Konvention wird der Umgang mit Flüchtlingen zum ersten Mal völkerrechtlich verbindlich geregelt. Der Flüchtlingsbegriff des Schweizer Asylgesetzes orientiert sich sehr stark an jenem der Konvention. Als Kernstück der Konvention gilt das Nichtzurückweisungsprinzip (Non-Refoulement-Prinzip). Personen, die wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Ansichten in ihrem Herkunftsland in Gefahr sind (Flüchtlingsbegriff), darf die Schweiz nicht dorthin zurückweisen. Dieser völkerrechtliche Grundsatz wurde ins Asylgesetz integriert.

DAS DUBLINER ÜBEREINKOMMEN

Das Dubliner Übereinkommen ist ein Vertrag zwischen 30 europäischen Staaten. Dazu gehören sämtliche EU-Mitgliedsstaaten, sowie auch die Schweiz, Norwegen und Island. In der Schweiz ist es 2008 zusammen mit dem Schengener Übereinkommen in Kraft getreten. Der Zweck des Dubliner Übereinkommens besteht darin, die Effizienz bei der Behandlung von Asylgesuchen durch engere Zusammenarbeit zu steigern. Insbesondere soll vermieden werden, dass Asylsuchende in mehreren Ländern gleichzeitig ein Gesuch stellen. Dies ist beispielsweise häufig dann der Fall, wenn das Gesuch in einem Land abgewiesen

wurde. Nur ein Staat soll für die Behandlung eines bestimmten Asylgesuchs und allenfalls für die Aufnahme der betroffenen Person zuständig sein. Zuständig ist in der Regel jener Staat, in den die Asylsuchenden zuerst eingereist sind (Ersteinreisestaat). Stellt ein Staat fest, dass ein Asylbewerber bereits in einem anderen Staat ein Gesuch gestellt hat, so kann er in diesen Staat rücküberstellt werden. Um den notwendigen Informationsaustausch zwischen den Staaten zu gewährleisten, wurde die Datenbank «Eurodac» eingerichtet. Diese enthält die Fingerabdrücke der Asylsuchenden und auch von illegal eingereisten Migranten, sofern diese einmal entdeckt wurden.

DAS BESCHLEUNIGTE ASYLVERFAHREN

Im Juni 2013 sagte das Schweizer Volk Ja zu der neuen Asylgesetzrevision, welche auch ein neues Asylverfahren vorsieht. Ziel ist es, dass vom Zeitpunkt der Einreichung des Gesuches bis zum Entscheid nicht mehr als 100 Tage liegen. Das Verfahren lässt sich grob in drei Phasen unterteilen, welche an dieser Stelle erläutert werden.

Bei der ersten Phase handelt es sich um eine Vorbereitungsphase. Sie dauert höchstens drei Wochen. Dabei werden beispielsweise Fingerabdrücke abgenommen, medizinische Untersuchungen durchgeführt und Identitätsdokumente überprüft.

In der zweiten Phase wird unterschieden zwischen Dublin- und Nicht-Dublin-Verfahren. Handelt es sich um Personen, die bereits in einem anderen «Dublin-Staat» ein Asylgesuch eingereicht haben, werden diese weggewiesen. Dies sind rund 40 Prozent aller Fälle. In den restlichen Fällen beginnt das erstinstanzliche Verfahren. Dabei wird innerhalb von wenigen Tagen entschieden, ob ein beschleunigtes oder erweitertes Verfahren durchgeführt wird. Ein beschleunigtes Verfahren wird in eindeutigen Fällen durchgeführt, bei denen keine weiteren Abklärungen nötig sind.

Aufnahmeländer von Asylbewerbern SPANIEN IN DER EU, 2014, TOP 10 GRIECHENLAND DEUTSCHLAND TUNESIEN YRIEN MAROKKO Tripolis Bengasi GROSSBRITANNIEN ALGERIEN ÄGYP ÖSTERREICH LIBYEN NIEDERLANDE BELGIEN DÄNEMARK MALI GAMBIA NIGERIA

Bedarf ein Fall weitere Abklärungen, so wird die betroffene Person in einer dritten Phase an den Kanton überwiesen. In dieser Phase gibt es keinen Unterschied vom neuen zum alten Verfahren.

Die Asylsuchenden müssen ihre Flüchtlingseigenschaften selbst nachweisen oder zumindest glaubhaft machen. Während des gesamten Verfahrens sind sie verpflichtet, mitzuhelfen. So müssen sie beispielsweise ihre Identität offenlegen oder bei der Beschaffung von Beweisen mitarbeiten. Die zuständige Behörde für Asylentscheide ist das Bundesamt für Migration (BFM). Lehnt das BFM ein Asylgesuch ab, so folgt die Anordnung zur Wegweisung des Asylsuchenden. Diese kann allerdings nur vollzogen werden, wenn sie zulässig, zumutbar und möglich ist. Unzumutbar ist eine Wegweisung beispielsweise dann, wenn im Herkunftsland Bürgerkrieg oder eine medizinische Notlage herrscht. In diesen Fällen wird die Person trotz abgelehntem Asylgesuch vorläufig aufgenommen.

In einigen Fällen kann sich eine Person nicht auf das Rückschiebeverbot berufen: wenn eine begründete Annahme besteht, dass die Person die Sicherheit der

Schweiz gefährdet oder wenn sie als gemeingefährlich gilt. Letzteres ist dann der Fall, wenn die Person wegen eines besonders schweren Delikts rechtskräftig verurteilt wurde.

ZUSAMMENARBEIT MIT DEM AUSLAND

Die Grundlage für die Zusammenarbeit mit europäischen Ländern bilden in erster Linie die Übereinkommen von Schengen und Dublin. Die Schweiz beteiligt sich an der verstärkten Überwachung der Schengen-Aussengrenzen. Dazu gehört die intensivierte Kontrolle an ihren internationalen Flughäfen, als auch die finanzielle Beteiligung am Aussengrenzenfonds, der Staaten mit sehr langen Schengen-Aussengrenzen unterstützt. Des Weiteren unterstützt sie die Grenzschutzagentur FRONTEX mit finanziellen und personellen Ressourcen.

Im Bereich der Rückkehrpolitik von abgewiesenen Asylsuchenden und illegal Eingewanderten arbeitet die Schweiz mit den Herkunftsstaaten zusammen. Insgesamt 48 Rückübernahmeabkommen hat sie bisher abgeschlossen. Der Grundsatz der Rückübernahme eigener Staatsangehöriger ist zwar ein Prinzip

des Völkergewohnheitsrechtes, doch kann die Rücknahmepflicht der Herkunftsländer im Widerspruch zu wichtigen nationalen Interessen stehen und so die Verhandlungen erschweren.

SCHWEIZER FLÜCHTLINGSPOLITIK

81,325

64.625

64.310

42.775

31.945

28.065

24.535

22.850

14.715

202.815

Zudem leistet die Schweiz Rückkehrhilfe und führt mit externen Partnern in den Herkunftsländern Rückkehr- und Wiedereingliederungsprogramme durch. Aktuell werden solche Programme in Tunesien, Nigeria und Guinea durchgeführt.

DIE SCHWEIZER FLÜCHTLINGSHILFE

Die Schweizer Flüchtlingshilfe ist eine Nichtregierungsorganisation (NGO) und Dachverband für verschiedene Flüchtlings- und Menschenrechtsorganisationen. Sie arbeitet im Bereich der Flüchtlingspolitik eng mit Bundesämtern, dem UN-Flüchtlingshoch-kommissariat, den Kantonen und Gemeinden zusammen. Das Asylgesetz sieht stellenweise ausdrücklich vor, dass «Hilfswerke» gewisse Aufgaben übernehmen oder mithelfen. Beispielsweise ist bei den Anhörungen der Flüchtlinge zu den Asylgründen ein Vertreter oder eine Vertreterin der Schweizer Flüchtlingshilfe anwesend (Hilfswerkvertretung). Diese leisten während des Verfahrens unentgeltlichen Rechtsbeistand für die Asylsuchenden, um einen fairen Ablauf zu garantieren. Zu den weiteren Tätigkeiten der Schweizer Flüchtlingshilfe gehören: die Koordination von und Mitarbeit bei Integrationsprojekten, die Hilfe bei Familienzusammenführungen

und das Erstellen von Analysen über die Lage in den Herkunftsländern der Flüchtlinge.

Im Herbst 2013 rief der Generalsekretär der Flüchtlingshilfe Private dazu auf, Flüchtlinge bei sich aufzunehmen. Daraufhin haben sich 150 Personen gemeldet. Im Sommer 2014 startete die Flüchtlingshilfe das Pilotprojekt Privatplatzierungen.

REFORMEN IM ASYLWESEN

Das beschleunigte Asylverfahren ist nur eine der Reformen, welche die letzte Asylgesetzrevision mit sich bringt. Die wichtigsten weiteren Änderungen werden nachfolgend aufgelistet:

Die Aufhebung des Botschaftsasyls: Es können keine Asylgesuche mehr im Ausland bei Schweizer Botschaften eingereicht werden. Wer Asyl beantragen will, muss dies entweder an der Schweizer Grenze, im Inland oder an einem Flughafen tun.

Der Ausbau von Bundeszentren: Möglichst viele Asylverfahren sollen in Bundeszentren abgewickelt werden. Durch die Konzentration aller am Verfahren beteiligten Akteure an einem Ort soll eine Beschleunigung des Verfahrens erreicht werden.

Die Unterbringung von renitenten Asylsuchenden in besonderen Zentren: Als renitent gelten jene Asylsuchende, welche durch ihr Verhalten die öffentliche Sicherheit und Ordnung gefährden oder den ordent- AKTUELLE SITUATION UND HERAUSFORlichen Betrieb der Empfangszentren erheblich stören.

Ernsthafte Nachteile, die sich für eine Person ergeben, weil sie desertiert sind oder den Wehrdienst verweigert haben, sind kein Asylgrund mehr. Droht jemandem in seinem Heimatsstaat jedoch Verfolgung oder son weiterhin Asyl.

Ein Asylsuchender kann jedoch neu mit Busse bestraft werden, wenn er exilpolitische Tätigkeiten ausübt und damit das Ziel verfolgt, sich Verfolgungsgründe zu schaffen und so eine Wegweisung ins Heimatland zu verhindern.

Neu erhalten Personen, deren Asylgesuch abgewiesen wurde oder die ein Wiedererwägungs- oder Mehrfachgesuch stellen, nur noch Nothilfe und keine Sozialhilfe mehr. Dabei gilt es zu beachten, dass die den Asylsuchenden gewährte Sozialhilfe tiefer angesetzt ist als die reguläre. Die ausbezahlten Beträge sind schweizweit unterschiedlich. In der Stadt Zürich beispielsweise erhält ein erwachsener Asylsuchender 22.65 Franken pro Tag an Sozialhilfe. Ausreisepflichtige, erwachsene Einzelpersonen mit Nichteintrittsentscheid oder abgelehntem Asylgesuch erhalten 8.50 Franken pro Tag an Nothilfe. Die knapp bemessene Nothilfe soll Ausreisepflichtige einen Anreiz geben, das Land zu verlassen.

Asylsuchende in Bundeszentren können neu an Beschäftigungsprogrammen teilnehmen. Dazu gehören beispielsweise Bildungsprogramme oder gemeinnützige Arbeit.

Auch im Ausländergesetz gab es eine Änderung, welche für das Asylwesen von Bedeutung ist. So kann der Bundesrat neu Heimat- oder Herkunftsstaaten auflisten, in welche die Rückkehr generell als zumutbar gilt.

DERUNGEN

Die wiederholten Revisionen des Asylrechts der letzten Jahre zeigen, dass der Asylbereich immer wieder vor neuen Herausforderungen steht, die es zu überwinden gilt. So zielte die zehnte und neueste Asylgeeine unverhältnismässig hohe Strafe, erhält die Per- setzrevision – insbesondere die Einführung von beschleunigten Verfahren – darauf ab, die Attraktivität der Schweiz als Zielland zu senken. Letztlich soll da-



Asylmissbrauch ist beispielsweise die Rede: wenn jemand ein Gesuch stellt, obwohl keinerlei Chancen auf einen positiven Entscheid besteht; wenn jemand falsche Angaben macht, um Asyl zu erhalten; oder gert. Die nächste Herausforderung besteht darin, die Revision bis im September 2015 umzusetzen und dem Ziel der schnellen und fairen Verfahren gerecht zu werden.

lentscheidungen mit weitreichenden Folgen für die

mit gegen Asylmissbrauch vorgegangen werden. Von Betroffenen. Ein Fall war die Ausschaffung von drei Tamilen nach Sri Lanka in den Jahren 2011 und 2012, nachdem deren Asylgesuch abgelehnt wurde. In Sri Lanka angekommen, wurden sie verhaftet und gefoltert. Einen ähnlichen Fall ereignete sich 2004, als wenn jemand missbräuchlich das Verfahren verzö- Stanley Van Tha nach Burma zwangsausgeschafft wurde. Fehlentscheidungen dieser Art in Zukunft zu vermeiden, stellt eine grosse Herausforderung dar.

Eine weitere Herausforderung für die Schweizer Flüchtlingspolitik könnte sich aus dem kürzlich ge-Auch im Asylwesen kommt es hin und wieder zu Feh- fällten Urteil des Menschenrechtsgerichtshofs in Strassburg ergeben, denn dieses stellt den Automa-







Das erste so genannte Relocation-Programm der EU sieht vor, 40 000 schutzbedürftige Personen auf die europäischen Länder zu verteilen. Der Bundesrat hat entschieden, dass sich daran auch die Schweiz beteiligt. In diesem Rahmen ist er bereit, 1 500 Personen Schutz in der Schweiz zu bieten. Das bedeutet jedoch nicht, dass zusätzliche Flüchtlinge in die Schweiz kommen. Schon im März hat der Bundesrat nämlich beschlossen, 3 000 Syrerinnen und Syrern aufzunehmen. An dieses Kontingent will er die 1 500 Flüchtlinge anrechnen.

Das Wichtigste ist aber nach wie vor die Hilfe vor Ort. Der Bundesrat hat darum beschlossen, die Schweizer Hilfe um 70 Millionen Franken aufzustocken. 50 Millionen Franken sollen dieses Jahr fliessen, 20 Millionen Franken im 2016. Die Schweizer Hilfe in Syrien, Libanon, Jordanien und Irak seit 2011 beläuft sich auf insgesamt 198 Millionen Franken. Die Schweiz selber rechnet zurzeit nicht mit einem Ansturm von Flüchtlingen: Noch immer geht man von rund 29 000 Asylgesuchen bis Ende Jahr aus - plus oder minus 2 500. Die Flüchtlinge wählen den kürzesten Weg nach Deutschland oder Schweden. So lange die österreichische Grenze offen ist, führt der nicht über die Schweiz. ◀



afghanische Familie erst dann nach Italien überstellen kann, wenn sie bei Italien Garantien dafür eingeholt hat, dass die altersgerechte Betreuung der Kinder und die Einheit der Familie gewährleistet sind. Das Urteil ist

tismus des Dublin-Verfahrens in Frage. Der Gerich- der Asylsuchenden nach Italien rücküberstellt. In den thof entschied, dass die Schweiz eine achtköpfige, ersten acht Monaten des Jahres 2014 haben bereits über 100 000 Flüchtlinge Italien erreicht. Das Land ist mit der Flüchtlingssituation zunehmend überfordert, geeignete Unterkünfte fehlen und immer wieder kommt es bei den Überfahrten im Mittelmeer zu für die Schweiz von grosser Bedeutung, da sie gestützt schweren Bootsunglücken. Die aktuelle Flüchtlingsauf das Dubliner Übereinkommen sowie auf ein bila- situation zeigt, dass es für Italien schwierig werden terales Rückübernahmeabkommen einen grossen Teil könnte, eine angemessene Unterbringung für rückgeschaffte Flüchtlinge zu garantieren.

2010 nahm das Volk die Ausschaffungsinitiative an. Diese fordert die Ausschaffung von kriminellen Ausländern unabhängig von deren Aufenthaltsstatus. Damit findet die Initiative auch auf den Asylbereich Anwendung. Die Initiative wurde bislang noch nicht umgesetzt. Die genauen Auswirkungen auf das Asylrecht bleiben abzuwarten.



+ Hingerichtete Täter









DIE PSYCHE DER **SCHARFRICHTER**



Realität. 101 Staaten haben die Todesstrafe vollständig, 6 Staaten haben sie für Friedenszeiten abgeschafft; 33 führen sie nicht mehr haben sie noch nicht per Gesetz untersagt, 58 Staaten haben die Todesstrafe bis heute beibehalten.

Die Todesstrafe ist nur noch in wenigen Ländern

> von June Carter

+ Hingerichtete Täter



Obwohl die Mehrheit aller Staaten die Todesstrafe «Der EKG-Monitor ist direkt vor mir. Als ich das Mittel inzwischen ablehnt, lässt die Volksrepublik China im- in die Schläuche drücke, schlägt das Herz langsamer mer noch jährlich bis zu 8 000 Menschen hinrichten. und langsamer. Ich schaue den Linien des EKGs zu, wie Mit dieser Praxis ist das Land nicht allein. Einige Län- sie flacher werden. Sobald ich die letzte Injektion verder die sich bereits gegen die Todesstrafe entschie- abreicht habe, versiegt der Herzschlag. Es ist vorbei.» den hatten, sind wieder zu Hinrichtungen zurückge- Der US-amerikanische Vollzugsbeamte, der hier zitiert kehrt, darunter Japan und Indien. Im Rest der Welt wird, hat soeben die Todesstrafe durch die Giftspritze gibt es pro Jahr rund 680 Hinrichtungen.

DIE HENKER UND SEINE ARBEIT

Dass die Verurteilten und ihre Angehörigen bei einer Hinrichtung eine psychische Extremsituation erleben Wie können Menschen andere Menschen töten – aus rein beruflichen Gründen? Und wer macht so etwas?

vollstreckt. Er hat einen Menschen getötet. Es ist sein Job, den die Strafe wird nach wie vor nicht von Maschinen oder Robotern vollstreckt: Die Henker sind Menschen und sie töten. - Vorsätzlich den Tod einer anderen Person herbeizuführen, nicht aus Notwehr, nicht aus Wut oder Rache, ohne der sozialen Welt entrückt ist einleuchtend. Doch wie ergeht es dem Vollstrecker. zu sein, sondern kalkuliert und weil es eine Aufgabe am Arbeitsplatz ist: Was macht das mit einem Menschen? Und welche Menschen machen das?

ERSTE PSYCHOLOGISCHE STUDIEN – HEN-KER IM FOKUS

Der Psychologe Michael Osofsky näherte sich als erster mit einem wissenschaftlichen Blick der Seelenerkundung von Henkern. Schon als Student an der Standford University trieben ihn die Fragen nach dem «Warum» und dem «Wer» um. Er wollte nicht über das Für und Wider der Todesstrafe diskutieren, sondern die Personen dahinter kennen lernen. Über mehrere Jahre hinweg interviewte ab Anfang des Jahres 2000 Jahre Dutzende Mitarbeiter aus Justizvollzugsanstalten in den USA, die bei der Durchführung der Todesstrafe mitwirkten. Zusätzlich liess er speziell Mitarbeiter des Exekutionsteams des Louisiana State Penitentiary, des grössten Hochsicherheitsgefängnisses der USA, Fragebogen zu ihrer psychischen Verfassung auszufüllen. Darunter jene, die die Gurte am Todeskandidaten anlegen, Kanülen für die Giftspritzen setzen oder den Knopf drücken, um die tödliche Chemie in den Körper strömen zu lassen.

Die Ergebnisse überraschten. Dem seelischen Wohlbefinden der Henker scheint ihre Arbeit nichts anzuhaben: Nur drei Prozent der befragten Beamten zeigten Symptome einer leichten bis mittelschweren Depression; nicht mehr, als es auch in der Allgemeinbevölkerung üblich ist.

KALTE DISTANZ ZUM GESCHEHEN

Die meisten Mitarbeiter der Todestrakte sehen sich nicht in der Verantwortung, nicht als Tötende, sondern als Werktätige, die dem Gesetz und ihrem Volk dienen: «Es geht einfach nur darum, die Anweisungen des Staats auszuführen», sagte einer von ihnen. Ein anderer: «Es belastet mich überhaupt nicht. Das Gesetz schreibt es so vor, und ich folge dem – mehr nicht.»















Die Mitglieder des Exekutions-Teams sehen sich selbst als jemand, der Arbeit für die Gesellschaft leistet wie jeder andere auch, der in einer institutionalisierten Dienstleistungseinrichtung arbeitet. Weitere, vertiefende Studien zu den gedanklichen Vorgängen von Vollstreckern der Todesstrafe in US-Haftanstalten zeigen.

DAS EIGENE TUN RECHTFERTIGEN

Henker wenden, wie alle Menschen, automatische Denkmuster an, die helfen, in Situationen, in denen gegen die eigenen Werte gehandelt wurde, dieses Tun vor sich und anderen zu rechtfertigen. Einige ziehen Vergleiche, in denen sie als weniger unmoralisch dastehen, schieben die Verantwortung Autoritäten zu, bagatellisieren oder ignorieren die Folgen ihres Verhaltens. Man muss sich offensichtlich von moralischen Standards loslösen, sich selbst die Handlung genehmigen, um ohne psychischen Schaden solche Taten, wie die Tötung eines Menschen, vollführen zu können. Zudem erleichtert es Menschen die Tat ebenfalls, wenn der Delinquent entmenschlicht betrachtet wird oder ihm eine starke Schuld zugeschrieben werden kann, was im Falle der Hinzurichtenden in der Regel über das Urteil gegeben ist.

STRATEGIEN - SCHARFRICHTER ZU ENT-**LASTEN**

In vielen Staaten verfolgt man spezielle Hinrichtungsstrategien, die den einzelnen Henker von vornherein entlasten soll: Nicht einer allein führt die Hinrichtung durch, sondern ein Team teilt die einzelnen Handlungen, die letztlich zur Tötung führen, untereinander auf. Bei Hinrichtungen mit dem elektrischen Stuhl oder auch mit der Giftspritze binden die einen die Arme fest, die anderen die Beine, ein weiterer setzt die Kanüle, ein nächster appliziert das Gift oder den Strom. Auch bei der Todesstrafe durch Erschiessen feuern mehrere Beamte gleichzeitig auf den Verur-





TODESSTRAFE





+ Hingerichtete Täter



teilten, damit unklar bleibt, wessen Kugel nun tatsächlich die tödliche war. Ein Wärter, der bei mehr als 120 Hinrichtungen die Verurteilten auf den Stuhl schnallte, sagte von sich: «Ich habe nie den Auslöser gedrückt, ich war nie der Henker.»

TODESSTRAFE

VERTIEFENDE STUDIEN – BRINGEN ER-STAUNLICHES AN DEN TAG

Differenzierter ist insbesondere die Analyse der moralischen Einstellung von 246 Angestellte aus drei Hochsicherheitsgefängnissen in drei US-Staaten während neuer Studien mittels Interviews und Fragebogen. Die Beamten waren zwischen 21 und 66 Jahre alt. Nicht alle waren direkt involviert in die Hinrichtungen, einige waren seelischer Beistand für Angehörige des einstigen Opfers sowie der Verurteilten und ihrer Familien, andere waren reguläre Wärter ohne Kontakt mit dem Todestrakt. Etwa die Hälfte der Beamten war seit weniger als fünf Jahren im Dienst, ein Viertel wiederum seit mehr als 20 Jahren. Ebenso breit gefächert war auch die Erfahrung mit Exekutionen: Knapp zwei Drittel der Todestrakt-Mitarbeiter hatte bis zu fünf Hinrichtungen begleitet, jeder fünfte Mitarbeiter mehr als 16.

teilten, damit unklar bleibt, wessen Kugel nun tat- MECHANISCHE AUSFÜHRUNG – RICHTIG sächlich die tödliche war. Ein Wärter, der bei mehr HANDELN

Die Scharfrichter zeigten im Vergleich mit anderen Wärtern, die nicht direkt mit der Durchführung der Hinrichtung zu tun hatten, am meisten Anzeichen von moralischer Loslösung. Sie verteidigten ihre Arbeit vor allem mit wirtschaftlichen Vorteilen der Hinrichtung und dass diese zu mehr Sicherheit im Land beitrage. Sie leugneten eine persönliche Verantwortung für den Tod des Verurteilten und sprachen ihm eher menschliche Eigenschaften ab. Selbst jene Beamten, die nur seelischen Beistand leisteten, entwickelten mit den Jahren solche gedanklichen Schutzmechanismen, auch wenn sie tatsächlich nicht aktiv Hand anlegten.

Eine weitere typische Methode: das Rationalisieren. Alle Todestraktbeamten betonen die professionelle Ebene, auf der sie einfach nur ihrer Arbeit nachgehen, dass sie schlichtweg eine Aufgabe erledigen würden, diese ernst nähmen und daher akkurat verrichten. «Er hat ein Delikt begangen, und es war unser Job, ihn zu töten. Wir haben einen professionellen Auftrag ausgeführt», sagt ein Vollzugsbeamter.

DER HENKER – EN MENSCH WIE DU UND ICH?

«Der Akt mag barbarisch scheinen, und doch wird er nicht von barbarischen Menschen ausgeführt», meint einer der befragten Scharfrichter. Die Beamten würden versuchen, die Hinrichtung mit so viel Respekt und Würde wie möglich für alle Beteiligten durchzuführen. So wird, so absurd es klingt, dem Verurteilten vor dem Einführen der Gift-Kanülen die Einstichstelle desinfiziert – um Infektionen vorzubeugen. Auch wenn es klar ist, dass die Person den Raum nicht lebend verlassen wird.

Dennoch geht der Job an den meisten nicht so spurlos vorbei, wie die Studienergebnisse zunächst vermuten lassen. Immer wieder treten ehemalige Scharfrichter an die Öffentlichkeit und sprechen sich gegen die Todesstrafe aus – weil sie ihre Arbeit und das Leid der Hingerichteten so belaste und eines Besseren belehrt habe. Immer wieder berichten US-Medien von Suiziden oder Alkoholexzessen unter Beteiligten an Exekutionen.

DAS BELASTENDE SCHWEIGEN

Eine grosse Belastung neben dem Tötungsakt: das Schweigen. Unter den Scharfrichtern herrscht eine Art Vereinbarung. Sie sprechen mit niemandem über ihre Erfahrungen im Todestrakt. Meist wissen weder Familie noch Freunde, was ihre Aufgabe hinter Gittern genau ist. Nicht einmal untereinander tauschten sich die Mitglieder des Hinrichtungsteams aus. Die meisten sprachen in den Studien von zum allerersten Mal in ihrem Leben mit jemandem über ihre Arbeit als Henker. Einige hatten Tränen in den Augen, als sie von den Insassen berichteten. Ein Scharfrichter gab zu, dass ihn die erste Hinrichtung emotional sehr traf und belastete – aber die danach schon nicht mehr so sehr. Einer formulierte eine bislang unausgesprochene Regel: «Wenn es dich nicht berührt», so sagte er, «dann stimmt etwas nicht mit dir.» •



Todesstrafe durch Erschiessen

